

# Ein Service des JUFF Referat Senioren

Zusammenfassung  
der Ergebnisse

8. Enquete

## **„Alter hat Zukunft - gerne älter werden in Tirol**

**„Fitness beginnt im Kopf – Neues Lernen“**

am 12. November 2004  
Congress Innsbruck

---

Impressum: Amt der Tiroler Landesregierung  
JUFF-Seniorenreferat  
Gottfried Stöbich MAS  
Michael-Gaismair-Str. 1  
6020 Innsbruck  
Tel.: ++43 (0) 512-508/3565, Fax: ++43 (0) 512-508/3565  
E-Mail: [juff.senioren@tirol.gv.at](mailto:juff.senioren@tirol.gv.at)

DRUCK:

Eigenproduktion 2004

Alter hat Zukunft -  
gerne älter werden in Tirol

## **Lebenslanges Lernen - Eine Chancen für uns Alle**

Moderne und zukunftsweisende Tiroler Bildungspolitik verlangt neben einem Grundkonsens über einen umfassenden Bildungsbegriff, eine bunte, der Struktur und Identität, sowie den Bedürfnissen der einzelnen Zielgruppen unseres Landes entsprechende Bildungslandschaft. Zudem gibt es die Verantwortung der öffentlichen Hand im Bildungsbereich und auch die Übereinkunft über Perspektiven für eine kurz-, mittel- und langfristige Weiterentwicklung des Bildungsangebotes für alle Altersgruppen. Lebenslanges Lernen wird seitens des Landes unterstützt und gefördert.

Besonders der Zugang Älterer zu Bildung ist mir ein Anliegen. Ältere Menschen bringen vielerorts ihre Kompetenz und Lebenserfahrung ein. Dafür sollen die Angebote zum lebenslangen Lernen vorfinden, um mit den modernen Entwicklungen Schritt halten zu können.

Als Seniorenreferent des Landes Tirol fühle ich mich in einem besonderen Maß verpflichtet Zugänge für Ältere zu Bildungsmodellen und modernen Technik im Alter zu ebnen und zu fördern.

Daher lautet mein diesjähriges Schwerpunktthema „Alter und Bildung“. Es wird maßgeblich in der Tiroler Seniorenpolitik, im JUFF-Seniorenreferat und auf der diesjährigen SENaktiv berücksichtigt. Ältere sollen uneingeschränkt an den Lebens- und Bildungsangeboten in unserem Land teilhaben können.



LR Dipl.-Vw. Mag. Sebastian Mitterer  
Seniorenreferent Land Tirol

# **JUFF-Seniorenreferat 2004**

## **Jahresschwerpunkt „Alter und Bildung“**

Der positive Effekt von Bildung im Alter ist unbestritten. Es gibt Nachweise für die bis ins hohe Alter fortbestehende Lernfähigkeit und den Nutzen von Bildungsaktivitäten für die Realisierung von Lebensqualität im Alter. Forschungsergebnisse belegen die Möglichkeit und die Sinnhaftigkeit des Lernens auch im höheren Alter. Weiterbildung und intellektuelle Aktivität verlangsamen den biologischen Alterungsprozess. Das JUFF-Seniorenreferat mit seinen Botschaften „Lieben, Laufen, Lernen“ als taugliche Säulen für ein qualitätvolle rund um gesundes Alter(n) sieht Seniorenarbeit u.a. als Kultur- und Bildungsarbeit. Das JUFF-Seniorenreferat stiftet den Rahmen für diese Veranstaltung. Grund ist eine Studie über „Bildung im Alter“ über Anbieter, Angebote und neue Wege der Wissensvermittlung. Mit dieser Veranstaltung soll in einer mittleren Gemeinde der Prozess über Bildung im Alter in Gang gesetzt werden. Dieser Impuls wird in diese Studie einfließen und soll ein Anstoß zu Bildungsinnovation sein.

Begleitet und forciert wird Bildung im Alter vom Anspruch nach lebenslangem Lernen bzw. einem Lernen für ein langes Leben. Es geht um eine breitere Partizipation der Bevölkerung an der sich rasch entwickelnden „Informations- und Wissensgesellschaft“. Die Teilnahme an Bildungsprozessen gilt aus alternswissenschaftlicher Sicht als Teil einer aktiven Lebensbewältigung. Völlig neue Aufgaben stellen sich für die Bildung dort, wo es um das Vierte Lebensalter geht, wo durch Hilfe- und Pflegebedürftigkeit ganz andere Kompetenzen verlangt sind als im Dritten Lebensalter.

Untersuchungen über TeilnehmerInnen in der Erwachsenenbildung zeigen eine deutliche Unterrepräsentation älterer Menschen in Bildungsprozessen. Ältere Menschen aus bildungsfernen Schichten sind noch einmal seltener in Bildungsveranstaltungen anzutreffen. Forschungen zeigen hier, dass stärker an den Bedürfnissen der Älteren selbst anzusetzen ist.

Schließlich ist noch die Ebene der Vernetzung von Bildungs-/Betreuungs-/Informationsangeboten zu nennen, für die es weder Strukturen gibt, noch über Einzelinitiativen hinausgehende Formen des Austausches. Gemeint ist damit, dass es kaum Beziehungen gibt zwischen Bildungs- und Seniorenorganisationen, zwischen Pensionistenklubs und Bildungsorganisationen, zwischen Altenhilfe und Erwachsenenbildung. Erwartet werden vom nächstjährigen Schwerpunkt des JUFF-Seniorenreferates neue Impulse für die Bildungsarbeit mit älteren Menschen.

# Forschungsauftrag „Bildung im Alter“

**Univ.-Prof. Franz Kolland**

*Ludwig Boltzmann Institut für Sozialgerontologie und Lebenslaufforschung, Wien*

Präsentation dieser Studie anlässlich der 8. Enquete „Alter hat Zukunft – gerne älter werden in Tirol“ unter dem Motto „Fit sein beginnt im Kopf“ am 12. November 2004, Congress Innsbruck

Der Nutzen von Bildung im Alter für die Realisierung von Lebensqualität im Alter ist unbestritten. Viele Beeinträchtigungen des Alters können durch Training und Lernen günstig beeinflusst werden, so dass Lernen hier auch als Gesundheitsvorsorge wirkt. Nur wenige Prozent der älteren Österreicher (60) nehmen jedoch häufiger an Bildungs- und Kulturveranstaltungen teil, über die Hälfte praktisch nie. Diese geringe Bildungsbeteiligung hat ihre Ursachen weniger im mangelnden Interesse der Älteren. Vielmehr richtet sich das gesellschaftliche Interesse an Bildung vornehmlich auf Berufsqualifizierung, und so wird auch „Lebenslanges Lernen“ meist nur als berufliche Weiterbildung verstanden. Dabei haben sich die objektiven Voraussetzungen zur Bildungsteilnahme für Ältere wesentlich verbessert. Diese Chancen lassen sich aber nur nutzen, wenn das Lernen und die Lernergebnisse auch subjektiv bedeutsam sind. Daher kommt es zu selbständigen Bildungsaktivitäten und individuellen Lernprojekten eher nur dann, wenn die aktuelle Lebenssituation in einer gewissen Spannung steht zu angestrebten Idealen und zu befürchteten Verschlechterungen.

## **Zielebenen der Untersuchung**

- Institutionelle Barrieren der Bildungsbeteiligung  
Angebots- und Zugangsstrukturen von Bildungsinstitutionen; Verankerung von „Bildung im Alter“ in den Organisationen; Wissen der Bildungsanbieter zu Lernmotiven und –interessen älteren Menschen; Unterrichtsmethoden der Lehrenden und Qualifizierungsangebote
- Bildungsbenachteiligungen  
Defizitären Lebenslagen im Alter; Ungleiche Bildungsniveaus zwischen den Generationen; Angebotsstreuung in sozialräumlicher Hinsicht, nach Milieus und für Frauen/Männer
- Alterskultur  
Pflege sozialer Beziehungen und Selbstbestätigung durch Bildungsteilnahme; intergenerationelle versus allgemeine versus altersspezifische Angebote; Differenzierung zwischen Drittem und Viertem Lebensalter

## **Untersuchungs-Design**

- Erhebungsmethoden  
Ermittlung einer Grundgesamtheit der Anbieter von Bildung für Ältere; Erhebung und Analyse der aktuellen Praxis und zukünftiger Planungen in diesem Bereich durch Leitfaden-Interviews und durch standardisierte Telefonbefragungen in ausgewählten Gemeinden
- Best practice  
Begleitung, Beschreibung und Analyse ausgewählter Modellvorhaben (Programme/Projekte) mit innovativen und auf Beteiligung sowie Nachhaltigkeit ausgerichteten Ansätzen

## Bildung im Alter – zwischen Exklusion und sozialer Differenzierung

### Franz Kolland/ Silvia Kahri

#### Abstract (deutsch):

Mit der Vorstellung des lebenslangen Lernens wird zunehmend nicht nur auf die erwerbsarbeitsorientierte Aus- und Weiterbildung abgestellt, sondern auf ein Lernen, welches den gesamten Lebenslauf einschließt. Es sind sowohl demografische als auch Fragen der gesellschaftlichen Integration der älteren Menschen, die Bildung im Alter begründen. Die Fragestellung für diesen Artikel bildete das bestehende Bildungsangebot für ältere Menschen. Das Ziel dieser Studie, die vom Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz finanziert wurde, war die Untersuchung der Angebote aus dem Blickwinkel der Anbieter. Befragt wurden sowohl ExperteInnen als auch KursleiterInnen der Bildungsarbeit mit älteren Menschen. Als zentrales Ergebnis konnte eine Vielfalt der Angebote und Anbieter auf einem niedrigen Verbreitungsniveau herausgefunden werden. Mit Bildung im Alter verknüpfen die KursleiterInnen sowohl custodiale Aspekte als auch Aspekte der Wissensvermittlung und Kompetenzen der Alltagsbewältigung.

#### Abstract (english):

The idea of a lifelong learning process does not only refer to employment related education and further education, but also to learning in the context of one's entire life cycle. Education in higher age is determined by demographic factors, as well as by issues pertaining to integration of the elderly in society. The topic of this article is the existing educational opportunities for the elderly. The study was financially supported by the Austrian Ministry of Social Security, Generations and Consumer protection. The objective of this study was to investigate the opportunities from the perspective of providing institutions. In this context, we conducted interviews with experts and course instructors that provide education to older individuals. One of the key findings was a variety of opportunities and providing institutions alongside a low propagation level. According to experts, education in older age is connected with custodial aspects and aspects concerning knowledge transfer, as well as skills for daily living.

#### 1. Einleitung

Seit den 1970er Jahren finden wir in den Industriestaaten einen Strukturwandel in der Bildungsbeteiligung. Gekennzeichnet ist dieser Wandel durch einen deutlichen Anstieg der Beteiligung von Personen im mittleren und höheren Alter an formalen Bildungsprozessen. Wenngleich sich „lebenslanges Lernen“ vorerst noch stärker auf Berufsqualifizierung von Erwerbstätigen richtet, so ist nicht zu übersehen, dass auch die Bildungsnachfrage alter Menschen steigt.

Eine Reihe von Bedingungen wertet die Rolle der Bildung im Verlauf des Alters auf: Die Aufwertung beruht *erstens* auf der heute stärker als in der Vergangenheit spürbaren professionellen Beschäftigung mit Altern und Alter. Dazu gehört die auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhende differenzielle Sicht des Alternsprozesses, worunter zu verstehen ist, dass es im Alternprozess deutliche interindividuelle Unterschiede gibt (Baltes et al. 1996, 28). Gezeigt werden kann, dass bildungsbezogene Lebensstile die Vielfalt im Alter verstärken (Schulze 1992; siehe dazu Kapitel 3). Der Bedeutungszugewinn der Bildung im Alter beruht *zweitens* auf veränderten Bildungsvoraussetzungen, d. h. günstiger werdenden Lebenslagen-Merkmalen. Die Anhebung des allgemeinen Bildungsniveaus und die insgesamt gestiegene berufliche Qualifizierung in der Gesellschaft erzeugen eine höhere Nachfrage nach Weiterbildung in allen Altersstufen. Die Bildungsbeteiligung wird im vierten Kapitel behandelt. Und *drittens* beruht die Aufwertung der Bildung auf demografischen Veränderungen, die einen Wandel der Struktur des Lebenslaufs bringen. Zu nennen ist hier einerseits die Ausweitung der Altersphase und andererseits die Aufhebung der strikten Trennung und linearen Abfolge von Ausbildung, Beruf und Ruhestand.

Wesentliche Reaktionen auf diesen Wandel sind das EU-Memorandum und der OECD-Bericht zum „lebenslangen Lernen“ (1996) sowie die Empfehlungen, die auf dem Bologna-Prozess beruhen. In Bologna haben 1999 die Mitgliedstaaten und Beitrittskandidaten der EU beschlossen, einen europäischen Hochschulraum zu schaffen und Reglements für den tertiären Bildungssektor zu etablieren. In den Folgeverhandlungen wurde als ein wesentlicher Aspekt das lebenslange Lernen in den Zielkatalog aufgenommen, welches durch die Bildungspolitik gefördert werden sollte. In diesem Zielkatalog wird auch auf eine Veränderung des Bildungsverständnisses gedrängt, welches sowohl zu einer altersmäßigen Verbreiterung der Lernenden als auch zu einer Veränderung der institutionellen Rahmenbedingungen bzw. der Lernformen führen soll. Entsprechend der Definition der UNESCO (1972) kann zwischen formaler, nonformaler und informeller Bildung unterschieden werden. Erstere bezieht sich auf Bildung in anerkannten Bildungsinstitutionen, zweitere auf Lernaktivitäten in Bibliotheken, kirchlichen Organisationen, Interessenvertretungen, Seniorenzentren etc. Informelle Bildung bezieht sich auf individuelle Bildungsanstrengungen außerhalb konkreter Gruppen. Wie sich diesbezüglich die Bildungspraxis in Österreich speziell für ältere Menschen darstellt, wollen wir in Kapitel 5 behandeln und schließlich in Kapitel 6 Empfehlungen für die Bildungsarbeit mit Älteren formulieren.

## 2. Von der Bildung zum „lebenslangen Lernen“

Unter dem Titel „Bildung“ bzw. „lebenslangen Lernen“ gibt es eine breite Palette von Begriffsbestimmungen. Bildung gilt in unserer Gesellschaft als „postulativer Wertbegriff“ (Sommer/Künemund/Kohli 2004). Das bedeutet, dass *Bildung* zum einen *als Gut*, Produkt, Ergebnis von Lernprozessen verstanden wird, womit ein statischer Bildungsbegriff konzipiert ist, nämlich Bildung als Besitz hochgeschätzter Eigenschaften (Brezinka 1974). Bildung ist demnach Bildung von Humankapital und wird im Rahmen standardisierter Erfolgskontrollen (durch Prüfungen, Zertifikate) erworben. Eine zweite Konnotation von Bildung als „postulativer Wertbegriff“ bestimmt *Bildung als Prozess*. Dabei wird auf die kumulative Wirkung von Bildungsprozessen und auf die Selbstbildung hingewiesen (Meyer 1979). Nach letzterer Vorstellung betont Bildung die Eigenständigkeit, Selbstverantwortlichkeit und Selbstbestimmung der Lernenden. Bildung enthält hier ein vom Handlungsdruck befreites kontemplatives Element. Sie ist in diesem Sinn nicht instrumentell, d.h. auf den Erwerb einer bestimmten Qualifikation oder eines bestimmten Wissens gerichtet, sondern sie ist expressiv orientiert. Sie zielt, wie es Csikszentmihalyi (1987) formuliert hat, auf ein „Flow-Erlebnis“, womit ein Gefühl des völligen Aufgehens in einer Tätigkeit gemeint ist. Bei dem Wort Bildung kann man also, trotz seiner Vagheit, an einen Vorgang (Leitlinie) und an einen Zustand (Ziel) der Lebensführung und des Lernens denken. Das Element der selbststeuernden Aktivität und des Sich-selbst-Gestaltens spielt dabei in beiden Konzepten eine wesentliche Rolle (Strzelewicz 1979).

Ähnlich unscharf wie der Begriff der Bildung ist der des (lebenslangen) Lernens. Lernen ist prinzipiell Erfahrungslernen. Lernen beginnt nie an einem Nullpunkt, sondern verläuft rekursiv, d.h. es greift auf frühere Erfahrungen zurück, auf Bekanntes (Kade 1998). Während die ursprüngliche Begründung des lebenslangen Lernens auf einen persönlichen Anspruch der Selbstverwirklichung gerichtet war, entwickelte sich daraus immer mehr die Forderung, weiterlernen zu *müssen*, wobei dies nicht notwendig an formelle Strukturen gebunden ist. Sehr häufig ist in diesem Zusammenhang von eigenverantwortlichem bzw. selbstgesteuertem Lernen die Rede (Siebert 2001). Gegenüber dem alltäglichen Erfahrungslernen wird aus fachwissenschaftlicher Perspektive erst dann von Lernen gesprochen, wenn die Lernintention „die Gewinnung einer die jeweilige Situation überschreitenden Permanenz und Kumulation des Gelernten mit beabsichtigt“ (Holzkamp 1993, 159). Gemeint ist damit: Das Erworbene geht nicht sofort wieder verloren bzw. droht verloren zu gehen, sondern bleibt auch über eine bestimmte Situation hinaus so erhalten, dass im Weiteren an diesem neuen Niveau angesetzt werden kann. Ein solches Lernen ist vom beiläufigen, „inzidentellen Lernen“ (Dulisch 1986), bei dem das Lernen nicht als Handlungsziel gesehen wird zu unterscheiden. Das zielgerichtete Lernen ist in bewusster Weise auf die Verbesserung der eigenen Handlungsvoraussetzungen gerichtet und es zielt auf

das Bereitstellen von Dispositionen für das zukünftige Handeln. So soll die Lerntätigkeit zu einer entsprechenden Handlungskompetenz führen (Dulisch 1986), wobei diese zumeist in einer institutionalisierten Lernumgebung erworben wird.

Spricht man die Begriffe Bildung bzw. Lernen im Zusammenhang mit Altenbildung an, dann wird einerseits ein bestimmtes Veranstaltungsangebot in Institutionen der Erwachsenenbildung bzw. der Altenarbeit gemeint, andererseits ein Hinweis auf eine Ziel- oder Problemgruppe gegeben, die sich entweder kalendarisch oder vom Grad ihrer subjektiven Betroffenheit durch das Erleben des Alterns bestimmen lässt (Breloer 2000). Doch ist überhaupt eine scharfe Grenzziehung zwischen dem (späteren) Erwachsenenalter und dem Alter möglich? Macht es überhaupt Sinn, zwischen einer Erwachsenen- und einer Altenbildung zu unterscheiden. Unzweifelhaft gibt es zwischen beiden Bereichen Gemeinsamkeiten und Überlappungen (bildungstheoretisch, inhaltlich, methodisch, organisatorisch), die eine genaue Abgrenzung verbieten. Als problematisch wird eine Altenbildung eingeschätzt, wenn sich diese in Richtung auf eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung stilisiert und damit Bildung zum Ersatz wird für nicht gewährte Partizipation an gesellschaftlichen Entscheidungen (Schlutz 1984) Damit würde die roleless role (Burgess 1960) der Alten festgeschrieben. Andererseits ergeben sich aus dem Älterwerden und dem Alter als Phänomen zur Kennzeichnung eines bestimmten Lebensabschnittes spezifische Fragestellungen, Probleme und Aufgaben, die über eine allgemeine Erwachsenenbildung hinausreichen. Dazu gehört die Begründung, Bildung im Alter als Prozess und Beitrag für eine autonome Lebensführung zu verstehen.

Wird Bildung bzw. Altenbildung nun empirisch-sozialwissenschaftlich begründet und operationalisiert, dann kann darunter „organisiertes Lernen in Bildungsinstitutionen“ verstanden werden (Breloer 2000, 40). Dies ist auch der Begriff, der in unserer Studie für die empirische Erfassung von Angebot und Nachfrage verwendet wurde. Eingeschlossen sind in diese Definition Bildungsprozesse in und außerhalb von Bildungsinstitutionen, sofern sie in organisierten Gruppen stattfinden und Lernen als Ziel haben.

### **3. Begründungen für lebenslanges Lernen aus gerontologischer Perspektive**

Die moderne Lebenslaufforschung hat den empirischen Nachweis erbracht, dass Menschen bis ins hohe Alter um- und dazulernen können. Im Rahmen der Berliner Altersstudie (Mayer/ Baltes 1996) untersuchen ForscherInnen in Form einer Längsschnittstudie seit 1990 die Auswirkungen des Alterungsprozesses. Dabei beobachten und befragen sie zwischen 1990 und 1993 516 Personen im Alter von 70 bis 100 Jahren. Seitdem wurde die Studie weitergeführt, indem überlebende TeilnehmerInnen viermal untersucht wurden. Eines der wichtigsten Ergebnisse: Unser Wissen bleibt auch jenseits der 70 ausbaufähig. Selbst längst verloren geglaubte Fähigkeiten und Kenntnisse können ältere Menschen wieder zurückgewinnen. Das wies der US-Forscher K. Warner Schaie (1996) in einer Längsschnittstudie insofern nach, als 60 Prozent der teilnehmenden 67-74-Jährigen und 50 Prozent der 80-Jährigen ihr sieben Jahre vorher erzielttes Leistungsniveau in vier von fünf Fähigkeitsbereichen erreichten. Willis und Nesselroade (1990) ziehen aus ihren Untersuchungen den Schluss, dass es möglich ist, bis ins hohe Alter durch wiederholte Trainingsprogramme ein höheres Niveau geistiger Leistungsfähigkeit beizubehalten. Kognitive Leistungseinbußen sind eher Folge von weniger stimulierenden Umwelten als das Resultat altersbedingter (biologischer) Veränderungen.

Zahlreiche Forschungsergebnisse belegen die Möglichkeit und die Bedeutung des lebenslangen Lernens für ein produktives Altern (Ardelt 2000, Withnall 2000, Purdie/ Boulton-Lewis 2003). Nachgewiesen werden Effekte auf die Lebenszufriedenheit, das Selbstvertrauen, auf die Fähigkeit, Belastungen zu bewältigen und auf die Beteiligung in kommunalen bzw. ehrenamtlichen Aktivitäten (Dench/ Regan 2000). Hierher gehören aber auch Vorstellungen von Gesundheitsprävention durch (wissenschaftliche) Weiterbildung, nachdem bekannt (geworden) ist, dass Lernen etwa dem Gehirnaltern entgegenwirkt (Lehr 1997). In einer US-amerikanischen Längsschnittstudie (Crimmins/ Hayward/ Saito 1996) wurde nach dem Tod der StudienteilnehmerInnen festgestellt, dass 70-Jährige mit niedrigen Schulabschlüssen



eine im Durchschnitt um ein Jahr geringere Lebenserwartung aufwiesen. Einen ähnlichen Zusammenhang zwischen Bildung und Lebenserwartung konnte auch Becker (1998) für Deutschland nachweisen. Dieser Tatbestand wird mit zwei Argumenten zu erklären versucht. Personen mit höherer Bildung sind eher in der Lage, Herzkrankheiten und Bluthochdruck zu vermeiden, weil sie früher zum Arzt gehen und durch Selbstdiagnosen adäquate Prävention und Intervention betreiben. Darüber hinaus sind Ältere mit höherer Bildung besser in der Lage, Krankheiten zu überwinden. Sie kommen z. B. früher aus der stationären in die häusliche Pflege (Rowe/ Kahn 1997). Im höheren Alter ist die Teilnahme an Bildungsprozessen Teil einer aktiven Lebensbewältigung. Und eine solche aktive Lebensbewältigung, die in der Gerontologie auch als erfolgreiches Altern bezeichnet wird, zeichnet sich durch drei wesentliche Komponente aus: niedriges Morbiditätsrisiko, hohe kognitive und physisch funktionelle Kapazität.

Die Entwicklung von Lerngewohnheiten ist dabei beeinflusst vom Bildungsgrad, subjektiven Einstellungen und der externen Ermutigung. Fremderwartungen können dabei als Ermutigung oder Entmutigung wirken. Negative Stereotype, die gesellschaftlich in Bezug auf ältere und alte Menschen bestehen und ihnen Starrheit, Kraftlosigkeit oder „Eigensinn“ zuschreiben, tragen dazu bei, Fähigkeiten älterer Menschen zu blockieren. Derartige abwertende Fremderwartungen werden von sozial Schwächeren häufig zu Eigenerwartungen gemacht.

#### **4. Beteiligungsquoten von Älteren an Weiterbildung**

Die zwar steigende, aber bislang noch kleine Zahl von hochmotivierten und gutsituierten Älteren (insbesondere unter den 50-65-Jährigen) in den traditionellen österreichischen Bildungsorganisationen (z. B. Volkshochschulen, BFI,..) verweist auf eine Diskrepanz zwischen Kompetenzpotenzial und Bildungsaktivität. Nach der Mikrozensus-Erhebung 1998 „Ältere Menschen“ nahmen in Österreich 7,7 Prozent der über 60-Jährigen an Bildungs- und Kulturveranstaltungen häufig teil, 39,2 Prozent taten dies gelegentlich und 53,2 Prozent praktisch nie. In einer von Fessel + GfK im Jahr 2002 durchgeführten Umfrage gaben 16 Prozent der über 60-Jährigen an, zumindest eine themenbezogene Weiterbildungsaktivität in den letzten zwölf Monaten unternommen zu haben. Während von den 20-29-Jährigen 58 Prozent zumindest eine Aktivität nennen, sinkt dieser Anteil bei den 50-59-Jährigen bereits auf 34 Prozent (Schlögl/ Schneeberger 2003, 34). Dem 1996 durchgeführten deutschen Alters-Survey zufolge besuchen 14 Prozent der 60-85-Jährigen Kurse und Vorträge, wobei 8 Prozent dies seltener als einmal im Monat tun. Im Vergleich dazu liegt die Beteiligungsrate bei den 40-50-Jährigen bei rund 50% (Künemund 2001, 117). Doch nicht nur die Teilnahme als solche, sondern auch das Weiterbildungsinteresse korrelieren stark mit dem Alter. Während bei den unter 50-Jährigen durchschnittlich 95 Prozent ein Weiterbildungsinteresse haben, sinkt dieses bei den 50-59-Jährigen auf rund vier Fünftel und bei den über 60-Jährigen auf etwa die Hälfte der Befragten (Schlögl/ Schneeberger 2003, 101). Rund 70 Prozent der über 60-Jährigen geben an, dass sie aus „Altersgründen“ kein Interesse an Weiterbildung hätten. Wenn auch hinter dieser Begründung zum Teil andere Ursachen stecken, wie etwa Zeit- und Geldmangel bzw. fehlende Information, so wird doch aus einem Vergleich mit Daten aus anderen EU-Ländern deutlich, dass in Österreich (noch) überdurchschnittlich häufig mit steigendem Lebensalter eine skeptischere Haltung gegenüber Weiterbildung anzutreffen ist. So geben etwa in Österreich 30 Prozent der über 15-Jährigen an, dass lebenslanges Lernen nur etwas für junge Menschen (!) sei, während etwa in Dänemark 14 Prozent oder in den Niederlanden lediglich 12 Prozent dieser Ansicht sind (Cedefop 2003, 7).

Für die USA zeigen neuere Untersuchungen zur Bildungsbeteiligung älterer Menschen (Hamil-Luker/ Uhlenberg 2002, Manheimer 2002), dass die Bildungsbeteiligung einerseits in den letzten 30 Jahren deutlich angestiegen ist, aber dennoch nach im Vergleich der Altersgruppen bei Menschen über 60 Jahren stark zurückgeht. Dabei ist weniger der Beteiligungsgrad als solcher von Bedeutung als der Tatbestand, dass die Mehrheit der älteren US-AmerikanerInnen – ähnlich wie in den EU-Ländern

(Cedefop 2003) - Bildung nicht als eine für das Alter relevante Tätigkeit ansieht, sondern sie der Jugend bzw. dem mittleren Erwachsenenleben zuordnet. Dazu kommt, dass die Expansion der Bildungsbeteiligung im Alter sich sehr stark in Bildungsangeboten, die speziell für ältere Personen sind zeigt. Als Beispiele führen Hamil-Luker und Uhlenberg (2002) Kurse in SeniorInnenzentren oder „Golden-age Classes“ (das sind spezielle Kurse für Hochaltrige) in Kirchen an. Durch diese Form der Expansion reproduzieren einerseits die Älteren auf der Einstellungsebene und andererseits die Angebotsstruktur von Bildungsanbietern altersdifferenzierte Strukturen.

Die Mehrheit der EU-BürgerInnen sieht die Notwendigkeit von Lernprozessen primär im Zusammenhang mit dem Erwerbsleben (Cedefop 2003), d.h. in berufsorientierter Qualifikation. Lernen wird also mit einem bestimmten Nutzen verbunden. Eine ähnliche Nutzenerwartung kann auch für nachberufliche Bildungsprozesse festgestellt werden, wobei sich diese weniger auf Einkommenssteigerung richten als auf eine bessere Alltags- und Lebensbewältigung (Kolland 2000). Die geringen Beteiligungsquoten lassen hier vermuten, dass durch die Bildungsinstitutionen (in Österreich) diese Erwartungen nicht angesprochen werden, die Angebote nicht ausreichend der Lebenssituation und den Bedürfnissen der Älteren entsprechen.

## **5. Bildungsarbeit mit älteren Menschen im Spiegel der AnbieterInnen**

### ***5.1 Konzeption der Untersuchung und Beschreibung der AnbieterInnen***

In der Folge wollen wir – auf Basis einer Primärerhebung – folgende Fragen behandeln:

Von welchem Bildungsverständnis wird von den Anbietern in der Praxis der Altenbildung ausgegangen, wie sieht das Angebot aus und wie wird es inhaltlich und technisch durchgeführt? Diese inhaltlich-technische Durchführung beinhaltet neben der infrastrukturellen Ausstattung auch den Grad der Professionalisierung und die Motivation der KursleiterInnen. Führt die Vorstellung vom „lebenslangen Lernen“ zu einer Differenzierung des Bildungssektors, d. h. zu einer Pluralisierung der Anbieter und des Angebots?

Der Artikel beruht auf einer empirischen Studie zu Bildungsangeboten für ältere Menschen in Österreich (Anbieteruntersuchung), die österreichweit im Auftrag des Bundesministeriums für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz in den Jahren 2003 und 2004 durchgeführt wurde. Die dargestellten Ergebnisse beruhen einerseits auf einer qualitativen Befragung von 27 ExpertInnen, aus Bildungs-, Senioren- und Soziologorganisationen, andererseits auf einer standardisierten telefonischen Befragung von KursleiterInnen. Die Auswahl der ExpertInnen erfolgte nach dem Schneeballverfahren, die Befragung der KursleiterInnen auf Basis einer selbst erstellten Datenbank. Weil es über diese Gruppe keine allgemein zur Verfügung stehenden Daten gibt, musste erst eine entsprechende Datenbank erstellt werden. Ausgegangen wurde von den Landeshauptstädten, in denen alle relevanten Organisationen kontaktiert und Adressen von KursleiterInnen eingeholt wurden.

Zielpopulation für die telefonische Befragung waren LeiterInnen von Kursen, der oben angeführten Organisationen, einiger kleiner Privatanbieter, sowie diverser Vereine in ganz Österreich, deren TeilnehmerInnen mehrheitlich über 50 Jahre alt waren. Die Eingrenzung der Untersuchung und unserer Ausführungen auf die über 50-Jährigen bedeutet nicht, dass diese Gruppe generell als „alt“ eingestuft wird. Sie beruht darauf, dass diese „Altersgrenze“ seit Anfang der 1990er-Jahre in der Konsum- und Freizeitforschung sehr verbreitet ist. Entscheidender ist aber, dass ein erheblicher Anteil von Menschen jenseits der 50 sich bereits entweder in Pension oder in einer altersbedingten prekären Erwerbssituation befinden.

Die telefonische Befragung wurde im Oktober 2003 durchgeführt und konnte mit 84,5 Prozent der kontaktierten KursleiterInnen eine sehr hohe Ausschöpfung, d. h. eine hohe Antwortbereitschaft der Befragten erreichen. Dies liegt daran, dass die Adressen in einem Zeitraum von über einem halben Jahr in unmittelbarem Kontakt mit den Anbieterorganisationen recherchiert worden waren.

Die nachfolgenden Daten beziehen sich, sofern sie die KursleiterInnen betreffen, auf 610 Personen. Beziehen sich die Daten auf die Kurse, ist die Stichprobe größer, weil einige KursleiterInnen mehrere Kurse geleitet haben.

Knapp vier Fünftel der befragten KursleiterInnen sind Frauen. Über die Hälfte der KursleiterInnen ist selbst der Gruppe der über 50-Jährigen zuzurechnen. Unter den befragten KursleiterInnen sind etwa 60 Prozent 50 Jahre oder älter, unter den befragten Kursleitern ca. die Hälfte. Knapp ein Drittel aller befragten KursleiterInnen ist in Pension. Etwa zwei Drittel der KursleiterInnen weisen höhere Schulbildungsabschlüsse (Matura und höher) auf. Männliche Befragte verfügen über eine höhere Schulbildung als weibliche Befragte (Mittelwert der Schulbildung signifikant höher).

### *5.2 Der Bildungsbegriff der ExpertInnen (Führungsebene)*

Wenn auch nachfolgend versucht wird, ExpertInnen (Führungsebene in den Bildungseinrichtungen, Bildungverantwortliche in den Sozial- und Seniorenorganisationen) der verschiedenen Organisationen nach bestimmten Bildungsbegriffen zu differenzieren, so zeigt die Untersuchung, dass weder ein festgeschriebener Begriff von Bildung vorhanden ist, da sich dieser entsprechend den gesellschaftlichen Anforderungen verändert, noch ein einziges Konzept, da meist mehrere Konzepte das Bildungsangebot leiten.

Ein erster Bildungsbegriff lässt sich mit Allgemeinbildung/ Wissensvermittlung charakterisieren. Diesem Begriff entsprechend werden unter Bildung Kurse und Lernformen verstanden, die sich über einen längeren Zeitraum erstrecken. Bildung wird verstanden als Vermittlung von (Allgemein-) Wissen in Gruppen mit überschaubarer Größe (diesen Bildungsbegriff vertreten etwa die befragten ExpertInnen aus dem Verband Wiener Volksbildung, der Evangelische Akademie oder der evangelischen Bildungswerke).

Zweitens findet sich ein Begriff, der zwar ebenfalls wissensbasiert ist, aber primär auf Qualifizierung bzw. berufliche Weiterbildung zielt (diesen Bildungsbegriff teilen etwa die ExpertInnen der Wirtschaftsförderungsinstitute, des Berufsförderungsinstitute oder der Landwirtschaftlichen Fortbildungsinstitute). Das Ziel von Bildung ist hier, möglichst rasch und möglichst exakt Wissen für die jeweils erwünschte Qualifikation zu vermitteln. Das Kursangebot soll den Anforderungen der Unternehmen entsprechen. Innerhalb dieses Konzepts ist Kompetenz eine zentrale Komponente, wobei diese in Sach-, Methoden- und Sozialkompetenz unterteilt werden kann.

Ein dritter Bildungsbegriff im Sinn eines etwas erweiterten Begriffs von Kompetenz als Alltagskompetenz leitet die befragten ExpertInnen aus den SeniorInnenorganisationen, Hilfsorganisationen und in der kommunalen Altenarbeit. Ein wesentlicher Teil zielgruppenspezifischer Altenbildung ist in diesem Überschneidungsbereich von Bildung und Alltagskompetenz angesiedelt. Unter Alltagskompetenz ist die effektive Gestaltung und Bewältigung von Anforderungen des alltäglichen Lebens zu verstehen. Das Ziel von Angeboten ist nach Einschätzung der ExpertInnen die Aufrechterhaltung von Autonomie im Alter (Grüne SeniorInnen) bzw. durch entsprechende Bewegungsangebote die Förderung von Gesundheit und Fitness (Pensionistenverband, Verband Niederösterreichische Volksbildung). In diesem Zusammenhang ist auch eher von Lernen als von Bildung die Rede. In der Praxis der SeniorInnenarbeit scheint Lernen mit der Vorstellung eines „Kurses“ verknüpft.

Bildungsangebote speziell für Ältere sind nach Ansicht mancher ExpertIn (wie etwa aus dem WIFI) dort möglich, wo die Materie neu und schwierig ist, wie zum Beispiel im IT-Bereich oder wo es um Nachholbedürfnisse geht. Eigene entwicklungsfördernde Lebensräume („enabling niches“) schaffen Möglichkeiten für die Veränderung von Lebenssituationen. Dazu zählen etwa Internetcafes für ältere Menschen, die sowohl Lernen als auch soziale Integration ermöglichen oder Schreibwerkstätten für

ältere Frauen, die in einem solchen Rahmen politische oder Beziehungsfragen aufarbeiten.

Viertens findet sich ein Begriff von Bildung, der weder auf kursbasierter Vermittlung von Kompetenz noch auf längerfristigem Wissenszugewinn aufbaut (wie beim ersten Bildungsbegriff), sondern bei dem es primär um das Vermitteln von (punktuelle) Information geht. Bildung wird hier verstanden als Informieren, und zwar hauptsächlich über Vorträge und Veranstaltungen, die auf einen Termin beschränkt sind. (diesen Begriff vertreten die ExpertInnen des Österreichischen Seniorenring und der Pensionistenklubs der Stadt Wien).

Schließlich gibt es ein fünftes handlungsleitendes Konzept, welches Bildung nicht als Kursangebot bzw. Vermittlung von Wissen versteht, sondern als selbstgesteuertes Lernen begreift, wofür entsprechende Lernhilfen/ Lernplattformen angeboten werden (wie etwa Büchereien). Teilweise findet ein solches selbstgesteuertes Lernen auch über Internet-Angebote privater Unternehmen statt

Wir finden also ein weites, differenziertes und im Wandel begriffenes Verständnis von Lernen und Bildung, in dem vor allem die Unabgeschlossenheit und der Entwicklungscharakter hervorstechen. Dieser ständige Prozess der Kompetenzerweiterung durch lebenslanges Lernen vollzieht sich in verschiedenen Feldern, die, wie die Ergebnisse der quantitativen Befragung, gezeigt haben in sehr unterschiedlicher Gewichtung angeboten werden. Diese Felder lassen sich, wie folgt, charakterisieren: (

1. (nach-)berufliche Sozialisation (Stichwort: Qualifizierung für (nach-) berufliche Tätigkeitsfelder);
2. persönliche Entwicklung (Stichwort: Bastelbiografie, womit gemeint ist, dass Biografien durch Unterbrechungen und Veränderungen, Neuorientierungen und Umstellungen gekennzeichnet sind, die dem permanenten Risiko des Abgleitens und Abstürzens ausgesetzt sind – Hitzler 1988);
3. Meisterung alltäglicher Anforderungen und Herausforderungen (Stichwort: Alltagskompetenz für Problembewältigung) und
4. soziale Partizipation (Stichwort: bürgerschaftliches Engagement).

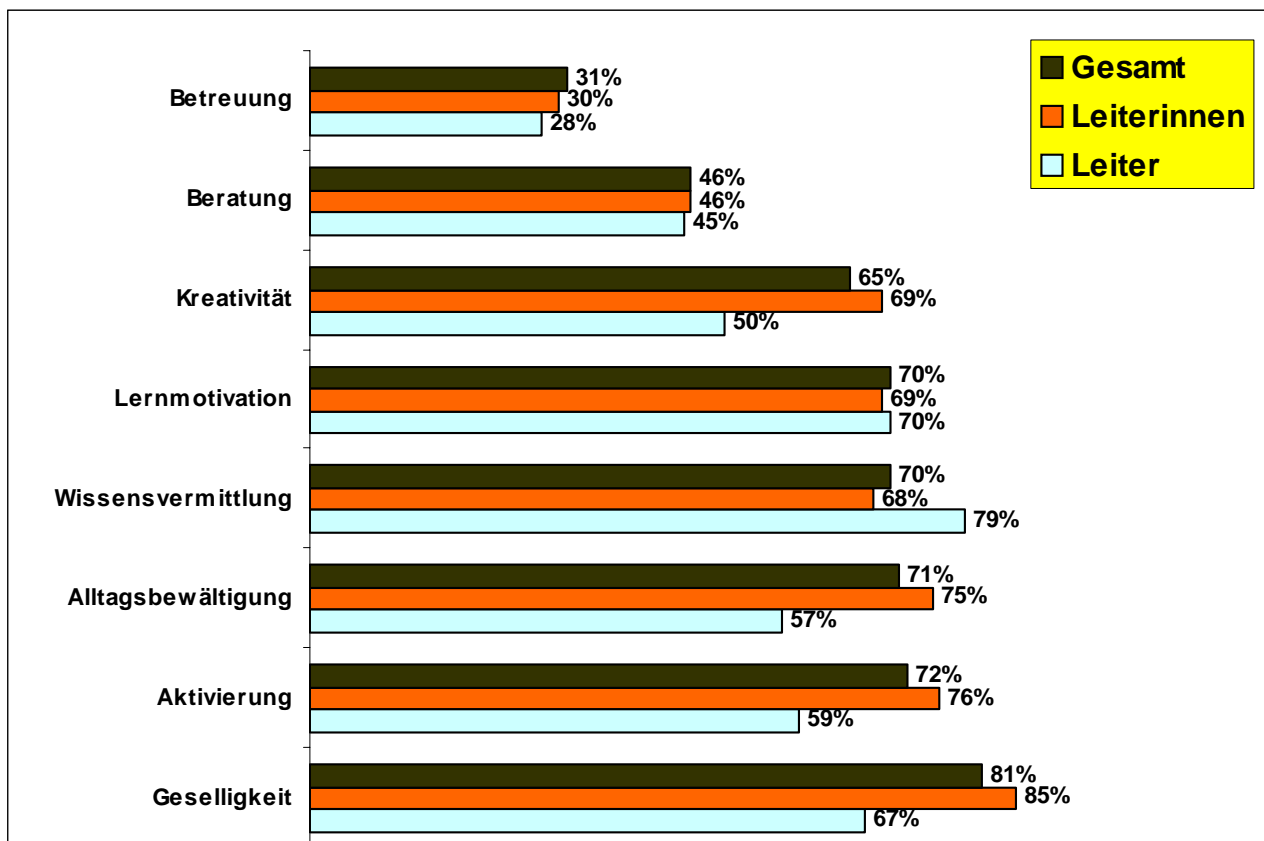
### *5.3 Das Bildungsverständnis der KursleiterInnen*

Wie sieht nun das Bildungsverständnis der KursleiterInnen aus? Die nachfolgende Abbildung 1, in der die Arbeits- und Kursziele der KursleiterInnen dargestellt werden, veranschaulicht, dass im Angebot die auf Aktivität und Kompensation der eingeschränkten sozialen Partizipation der TeilnehmerInnen ausgerichteten Aspekte dominieren. Die KursleiterInnen wurden befragt, welche der in Abbildung 1 dargestellten Ziele Ihr Arbeits- und Kursziele sind. Die höchste Zustimmung gibt es für Geselligkeit/ sozialer Kontakt (81 Prozent der KursleiterInnen), gefolgt von Aktivierung/ Animation und Förderung der Alltagskompetenz mit 72 bzw. 71 Prozent, Wissensvermittlung mit 73 Prozent), Lernmotivation 70 Prozent!) und Förderung der Kreativität (65 Prozent). Deutlich dahinter rangieren die Arbeits- und Kursziele qualifizierte Beratung (46 Prozent), Betreuung (30 Prozent) und Ausbildung für ehrenamtliche Tätigkeit mit 15 Prozent.

Eine geschlechtsspezifische Auswertung des Bildungsverständnisses zeigt folgende deutlichere Unterschiede: Geselligkeit bzw. Kommunikation, Aktivierung und Alltagsbewältigung werden von den Leiterinnen am häufigsten genannt. Die Leiter hingegen nennen häufiger die Wissensvermittlung und

Lernmotivation, erst danach folgt die Geselligkeit. Kustodiale, also primär die Fürsorge betreffende Aspekte, kommen bei den Zielen Betreuung oder auch Beratung zum Ausdruck. Diese haben nach Ansicht der KursleiterInnen eine vergleichsweise geringe Bedeutung im gegenwärtigen Angebot für ältere Menschen. Insgesamt sind die Ergebnisse mit jenen einer neueren von Sommer/Kühnemund und Kohli (2004) durchgeführten deutschen Untersuchung vergleichbar.

**Abbildung 1: Arbeits-/ Kursziele nach Geschlecht (Anteile der Nennungen in Prozent)**



Befragung von KursleiterInnen verschiedener Organisationen, Oktober 2003. N = 610 (Leiter: N = 130, Leiterinnen: N = 480). Mehrfachantworten möglich.

Darüber hinaus wurde die prioritären Zielen in der Arbeit erfragt (Von je einem Fünftel der Befragten wurden genannt: Förderung der Alltagsbewältigung, Geselligkeit, sozialer Kontakt und Aktivierung, Animation. Weitere 12 Prozent gaben Wissensvermittlung als ihr primäres Ziel an. Für 9 Prozent der Befragten sind die Lernmotivation, für 3 Prozent die Förderung der Kreativität und für je 1 Prozent die Betreuung, Ausbildung für ehrenamtliche Tätigkeit und Beratung die Hauptziele ihrer Tätigkeit. 12 Prozent der Befragten konnten sich nicht dazu entschließen, eine der Vorgaben als wichtigstes Ziel zu

nennen. Männer gaben am häufigsten Wissensvermittlung (26 %) Frauen: 7 %) als primäres Ziel an, während das am häufigsten genannte primäre Ziel bei den Frauen Aktivierung/Animation (22 %; Männer 13 %) war.

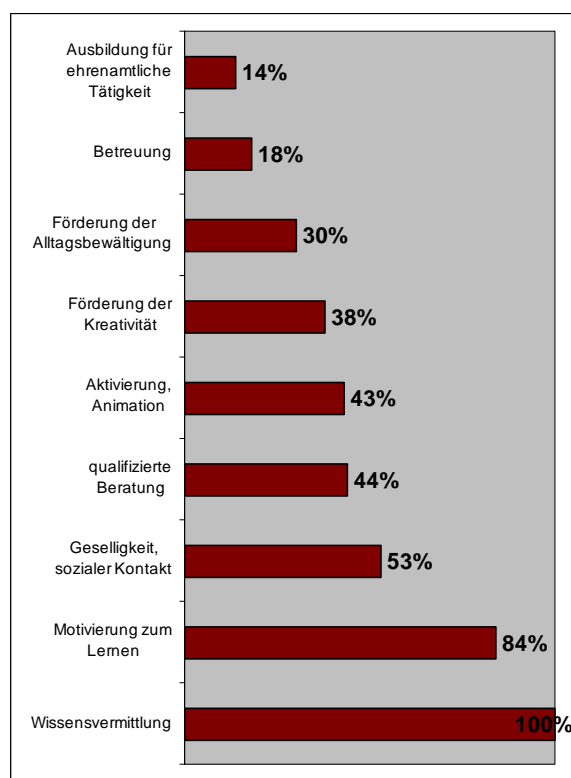
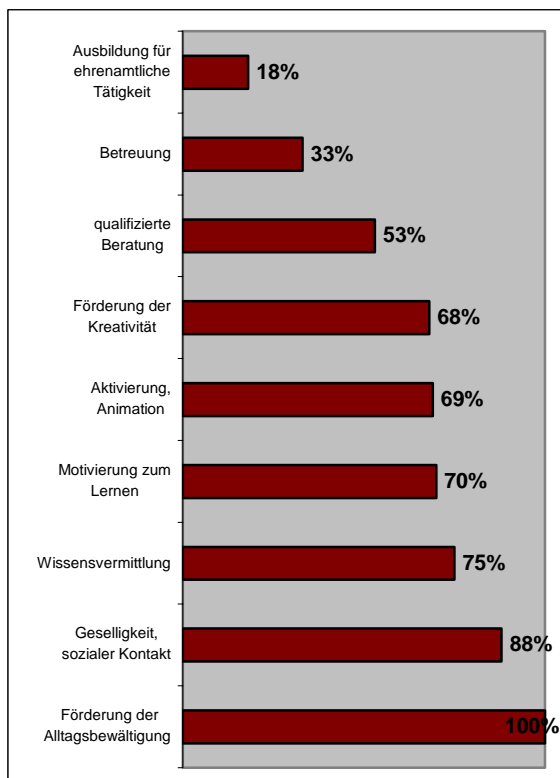
Das heterogene Bild, welches sich bei der Analyse der Ergebnisse zu den Kurs- bzw. Ausbildungszielen gezeigt hat, wird übersichtlicher, wenn Kontrastgruppen gebildet werden. Als kontrastierende Ansprüche können die „Wissensvermittlung“ und die „Förderung der Alltagsbewältigung“ verstanden werden: Während die Wissensvermittlung eine stärker kognitiv-abstrakte Idee von Bildung enthält und anzeigt, wird mit der Förderung der Alltagsbewältigung der lebensweltlich-praktische Aspekt von Bildung angesprochen. Die folgende Abbildung 2 (A) und (B) zeigt, wie die beiden Anspruchsformen Wissensvermittlung und Förderung der Alltagsbewältigung mit den anderen Kurszielen zusammenhängen: Der Vergleich von (A) und (B) zeigt, dass die Wissensvermittlung ein deutlich engeres Profil aufweist als die Förderung der Alltagsbewältigung. Erstere verbinden die befragten KursleiterInnen lediglich mit zwei anderen Zielen etwas stärker (Lernmotivation 84 Prozent, Geselligkeit 53 Prozent), während die Förderung der Alltagsbewältigung mit sechs anderen Zielen in einem Zusammenhang steht, also von mehr als der Hälfte der Befragten in denselben Kontext gestellt wird (Zustimmungswerte: Geselligkeit 88 Prozent, Wissensvermittlung 75 Prozent, Lernmotivation 70 Prozent, Aktivierung 69 Prozent, Kreativitätsförderung 68 Prozent, qualifizierte Beratung 53 Prozent).

Wissensvermittlung ist damit ein sehr eng eingrenztes Ziel , während die Förderung der Alltagsbewältigung auf einen „entgrenzten“ Bildungsbegriff hinweist. Auffällig ist auch, dass die gegenseitige Abgrenzung zwischen den beiden Anspruchsformen nicht „symmetrisch“ erfolgt, d. h. jene, die Wissensvermittlung betonen, nennen zu 30 Prozent die Förderung der Alltagsbewältigung als Ziel, während umgekehrt jene, die auf die Förderung der Alltagsbewältigung Wert legen, zu 75 Prozent auch auf Wissensvermittlung setzen (siehe dazu Abbildung 2).

**Abbildung 2: Zusammenhang zwischen der Förderung der Alltagsbewältigung (A) bzw. der Wissensvermittlung (B) und anderen Kurszielen (Anteile der Nennungen in Prozent)**

(A)

(B)



Befragung von KursleiterInnen verschiedener Organisationen, Oktober 2003 (n = 610).

Die Grafiken veranschaulichen weiter die besondere Rolle der Geselligkeit und des sozialen Kontakts. Dieser Anspruch ist eine zentrale Begleiterscheinung in der Altenbildung, wie verschiedene Untersuchungen zeigen konnten (Eirnbter 1979, Kolland 2000). Offen bleibt allerdings, inwieweit die KursleiterInnen diesen Anspruch als einen von ihnen selbst formulierten wahrnehmen und damit auch bewusst forcieren, ihre Inhalte und Didaktik darauf abstimmen, oder ob sie damit „nur“ Nachfragebedürfnisse artikulieren.

Die dargestellten Ergebnisse lassen vermuten, dass eine über den verschiedenen Kurszielen stehende Größe für diese Zusammenhänge verantwortlich ist. Aus diesem Grund wurde eine explorative Faktorenanalyse<sup>1</sup> durchgeführt. Die Faktorenanalyse (Faktorextraktion: Hauptachsen, Bestimmung der Faktorenzahl: Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium, Rotation: VARIMAX) ergab drei Faktoren, wobei keiner der Faktoren höher als 0,4 auf dem Item „qualifizierte Beratung“ lud. Aus diesem Grund wurde das Item aus der Analyse ausgeschlossen. Die nun berechneten Faktoren erklären insgesamt 41 Prozent der Gesamtvarianz (Faktor 1: 20 Prozent; Faktor 2: 11 Prozent; und Faktor 3: 10 Prozent).

### **Tabelle 1: Faktorenanalyse für die Kursziele**

<sup>1</sup> Die Struktur der Ziele wurde zunächst mit einer Korrelationsmatrix untersucht. Das Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium, das berechnet, in welchem Umfang die Ausgangskriterien zusammengehören und somit als Indikator dafür dient, ob eine Faktorenanalyse sinnvoll erscheint oder nicht, ergab einen Wert von 0,762. Dieser Wert kann als „ziemlich gut“ bis „verdienstvoll“ (Backhaus et al. 1996) eingestuft werden.

Ziele	Faktoren		
	F1: Alltagskompetenz	F2: Qualifizierung	F3: Wissensvermittlung
Aktivierung, Animation	0,60		
Förderung der Alltagsbewältigung	0,59		
Förderung der Kreativität	0,62		
Geselligkeit, sozialer Kontakt	0,62		
Ausbildung für ehrenamtliche Tätigkeit		0,70	
Betreuung		0,52	
Wissensvermittlung			0,57
Motivierung zum Lernen			0,63
<i>Extraktionsmethode: Hauptachsen-Faktorenanalyse.  Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.</i>			

Lesbeispiel: das Ziel Aktivierung/ Animation korreliert mit dem Faktor "Alltagskompetenz" mit dem Wert 0,6, das Ziel Ausbildung und ehrenamtliche Tätigkeit korreliert mit dem Faktor "Qualifizierung" mit dem Wert 0,7,...

Während die Faktoren 1 und 3 bereits beschrieben worden sind, ist noch Erklärungsbedarf für Faktor 2 gegeben: Dieser wird mit „Qualifizierung“ bezeichnet, weil er auf die beiden Ziele Ausbildung für ehrenamtliches Tätigkeit und Betreuung jeweils mit Faktorladungen über 0,5 lädt. Die Kurse, die in Verbindung mit diesen Zielen genannt wurden, sind Angebote, die zum einen psychische Unterstützung bieten und zum anderen für ehrenamtliche Arbeit primär im Altenhilfe- und Altenbetreuungsbereich aus- und weiterbilden.

#### 5.4 Differenzierung des Bildungssektors - Pluralisierung der Anbieter

Die ExpertInneninterviews wie auch das faktische Angebot weisen auf einen Strukturwandel der Bildungsorganisationen hin. Dieser Wandel zeigt sich nach Einschätzungen der befragten VertreterInnen der Bildungsorganisationen insofern, als deutlicher arbeitsmarktspezifische Anforderungen in den Vordergrund treten und darüber hinaus Angebote forciert werden, die zumindest kostendeckend sind. In diesem Entwicklungsprozess ist Altenbildung eine Randerscheinung und wird in jüngster Zeit lediglich über Qualifizierungsmaßnahmen bzw. „Anpassungsqualifizierung“ für ältere ArbeitnehmerInnen relevant. Ältere Menschen und PensionistInnen sind keine Zielgruppen des WIFI und des BFI, wobei dies zum Teil mit fehlender Nachfrage begründet wird.

Eine Begleit- bzw. Folgeerscheinung dieser Entwicklung in der Erwachsenenbildung ist eine Vervielfältigung institutioneller Arrangements. Damit soll ausgedrückt werden, dass es neben privaten Anbietern, die sich vor allem im Bereich Neuer Medien/ Neuer Technologien an ältere Menschen wenden, Organisationen gibt, deren Aktionsfelder zum Teil weit außerhalb der Bildung liegen. Dazu gehören etwa die Altenhilfe- bzw. Sozialorganisationen, die ihre traditionellen Handlungsfelder erweitern und damit auch Bildungsangebote offerieren – allerdings immer im Rahmen eines sehr weiten Bildungsbegriffs. Weiter zählen dazu die Angebote der SeniorInnenorganisationen, der Kirchen, der



Kommunen und der Interessenvertretungen. Unklar ist dabei, ob die vermehrten Angebote für ältere Menschen auf einem stärkeren Interesse der AnbieterInnen und/ oder einer stärkeren Nachfrage der älteren Menschen beruhen.

Bei den SeniorInnenorganisationen (Seniorenbund, Pensionistenverband, Seniorenring, Zentralverband der Pensionisten, Grüne SeniorInnen) ist jedenfalls zu unterscheiden zwischen jenen, die über das Bundes-Seniorengesetz (BGBl. I Nr. 84/1998) jährlich entsprechend ihrer Größe eine gesetzlich gesicherte Zuwendung erhalten und jenen, für die dies aufgrund mangelnder Größe, d. h. geringer Mitgliederzahlen nicht zutrifft. Erstere verstehen sich in mehr oder minder starkem Ausmaß als Service-, Beratungs- und Informationsinstitutionen und können dies auch durch entsprechende Angebote leisten, letztere hingegen sind durch einen geringen Institutionalisierungsgrad gekennzeichnet. Die mitgliederstarken Organisationen unterscheiden sich noch weiter dadurch, dass bei den einen Bildung institutionell über BildungsreferentInnen verankert ist, während bei den anderen eine solche Verankerung nicht existiert. Da das Selbstverständnis der Organisationen primär in Richtung Service, Beratung und Information geht, ist Bildung ein Randbereich in der SeniorInnenarbeit.

Die Bildungsangebote der Hilfsorganisationen für ältere Menschen lassen sich in zwei Bereiche aufteilen. Zum einen werden für ehrenamtliche Tätigkeiten Qualifizierungskurse angeboten, zum anderen wird versucht, im Rahmen der Hilfsdienste die älteren Menschen zur Teilnahme an Angeboten zu aktivieren, die vor allem die Alltagskompetenz stärken.

Die SeniorInnen- bzw. Bildungsarbeit der Kirchen lässt sich dadurch charakterisieren, dass eine zunehmende interne Differenzierung (Arbeitsteilung) feststellbar ist. Unter zunehmender (sozialer) Differenzierung ist zu verstehen, dass innerhalb der Kirchen mehrere Einrichtungen Bildungsangebote machen. Neben den eigentlichen Bildungseinrichtungen innerhalb der Kirchen (Bildungswerke, etc.) sind die lokale Altenarbeit, die häufig in Klubs erfolgt (z. B. Altenpastoral) und die Tätigkeit von Teilorganisationen der Kirchen (z. B. Katholische Frauenbewegung) zu nennen. Zumeist sind die Angebote der Bildungseinrichtungen im engeren Sinn wenig zielgruppenspezifisch, damit ist Alter keine Kriteriumsvariable bei der Ausschreibung der Kurse. Eine Ausnahme bilden Angebote, wo die Bildungseinrichtungen gleichsam als DienstleisterInnen auftreten und Vorträge/ Kurse für ältere Menschen in Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen Organisationen offerieren.

Die Alten- bzw. Altenbildungsarbeit der Kommunen wird zum Teil von diesen selbst vorgenommen und zum Teil über und mit den oben erwähnten SeniorInnenorganisationen abgewickelt bzw. diesen überlassen. Bildung hat in der kommunalen Altenarbeit noch einen randständigen Charakter, weil sie historisch bedingt kustodialen Charakter hat, d. h. Bildung spielt in den in Klubform angebotenen Möglichkeiten für eine Zusammenkunft meist hochaltriger Menschen eine eher untergeordnete Rolle.

Schließlich sind die beruflichen Interessenvertretungen (v. a. Gewerkschaften) zu nennen, deren Bildungstätigkeit sich vorwiegend auf die Schulung der FunktionärInnen richtet. Die in den Gewerkschaften bestehenden SeniorInnengruppen haben eine stark auf Geselligkeit ausgerichtete Funktion. Der demografische Alterungsprozess der Gesellschaft wird innerhalb der Gewerkschaften durch eine Erhöhung der formalen Repräsentanz der Älteren nachvollzogen. Die Interviews mit den ExpertInnen - zeigen die verstärkte Wichtigkeit des Themas Alter im Bildungssektor und umgekehrt die Wichtigkeit des Themas Bildung in der Altenarbeit. Wir können insofern von einer Pluralisierung der Bildungsanbieter sprechen, als dass mehr entsprechende Organisationen differenzierte Bildungsangebote machen. Was sind die Determinanten dieser Entwicklung? Aufgrund demografischer Veränderungen und gewandelter Lebensverläufe wird der Lebensphase Alter eine höhere Aufmerksamkeit geschenkt, die sich in einer größeren Bedeutung von Altersfragen im Bildungsbereich bemerkbar macht. Andererseits

hat (lebenslange) Bildung im Zusammenhang mit Schlagworten wie „Wissengesellschaft“ und „lernende Gesellschaft“ auch die älteren Menschen bzw. jene Organisationen erfasst, die mit älteren Menschen arbeiten. Bildung ist nicht mehr nur für berufliche Qualifizierung wichtig, sondern auch eine Voraussetzung für Gesundheit, Wohlbefinden und Lebensqualität.

*Institutionelle Arrangements* gewinnen erst vor dem Hintergrund einer zunehmend individualisierten Lebensführung (auch im Alter) an Bedeutung. Da im Alter arbeits- und berufsbezogene Lebensformen an Bedeutung verlieren, werden zunehmend andere Lebensformen als Basis für die Identitätsgestaltung gesucht (Amann 2004). Dafür bilden die jeweiligen institutionellen Arrangements Gelegenheit und können dadurch als eine wesentliche Ebene der Vergesellschaftung im Alter gesehen werden.. Dieser Raum der Angebote außerhalb der Bildungsorganisationen (zum Beispiel Bildungsangebote der Hilfsorganisationen oder der SeniorInnenorganisationen) kann als ein – etwas unüberschaubarer - Möglichkeitsraum bezeichnet werden. Vermutet und postuliert wird, dass diese Entwicklung mit einer Befreiung vom Zwang geschlossener Gesellschaften zusammenhängt (Huinink/Wagner 1998). In eigenen empirischen Studien (Kolland 1996) konnte nachgewiesen werden, dass ältere Menschen die traditionellen Bildungsorganisationen als „geschlossene Gesellschaft“ wahrnehmen. Die individualisierte Lebensführung hat also die Notwendigkeit hervorgerufen, neue Lebens- und Beziehungsformen zu suchen und zu entwickeln.

In dem pluralen Bildungsangebot für ältere Menschen wird eine faktische Erweiterung des Möglichkeitsraums, der allerdings erhöhte Ansprüche an das Individuum stellt, sichtbar. Dieses muss nun „wählen“ und sich zwischen sehr verschiedenen Angeboten entscheiden. Allerdings ist der Möglichkeitsraum nicht unbegrenzt, weil in bestimmten Angebotsbereichen der Bildung für Ältere Marktmechanismen diesen Möglichkeitsraum einschränken: Dort, wo Angebote nicht auf eine unmittelbare Nachfrage treffen, d.h. auch nicht bezahlt werden (können), kommt es zu einer Einschränkung der Optionen.

### *5.5 Themenangebote und Formen der Bildungsveranstaltungen: Einheit in der Vielfalt*

Eine zentrale Frage unserer Untersuchung befasst sich mit den Themen und Veranstaltungsformen, die die aktuelle Praxis der verschiedenen Anbieter von Bildung für Ältere prägen. Auf Basis einer entsprechenden Angebotsanalyse konnten die einzelnen Angebote inhaltlich kategorisiert werden.

Aus den in der Befragung der KursleiterInnen erhobenen Kurstiteln, die im Herbst 2002 und im Frühling 2003 angeboten wurden, lässt sich eine große Bandbreite des Angebots herauslesen. Den 826 Kursen entsprechen etwa 500 unterschiedliche Kurstitel. So werden etwa mit „EDV“ im Titel mehr als zwanzig verschiedene Kurse angeboten. Diese reichen von „EDV für Junggebliebene“ über „EDV für Heimanwender“ bis zu „EDV – Keine Angst vor dem PC“ und dem „EDV-Trainer“. Eine ähnliche Vielfalt findet sich bei Kursen zu Englisch, die von „Englisch für Anfänger im Alter“ über „Englisch mit gemäßigttem Lerntempo“ bis zu „Englisch 13“ (!) reichen. Obwohl der Sprachunterricht ein wesentlicher Eckpunkt in der Erwachsenen- und Altenbildung ist, bezieht sich die Forschung vergleichsweise nur wenig auf ältere Lernende. Im faktischen Angebot werden zum Teil Erkenntnisse, die aus der Intelligenzforschung kommen und belegen, dass ältere Menschen langsamer lernen berücksichtigt. In diesen Angeboten wird die so genannte mechanische bzw. fluide Intelligenz stärker in den Mittelpunkt

gestellt. Fluide Intelligenz umfasst Fähigkeiten, die sich relativ unabhängig von systematischen Akkulturationseinflüssen entwickelt haben. Es handelt sich um die grundlegende biologische Lernkapazität des Individuums. Hierzu gehören Basisprozesse der Intelligenz, wozu etwa das Lösen möglichst neuartiger Aufgaben in einer bestimmten Zeit gehört.

Nach Kategorien zusammengefasst wird deutlich, dass die Rangliste von Kursen zu Bewegung und Gedächtnistraining angeführt wird. Beim Gedächtnistraining reicht die Vielfalt vom „Heiteren Gedächtnistraining für Senioren“ über „Gedächtnis spielend trainieren“ bis zu „Gedächtnistraining SelbA“ und „Gedächtnistraining und Bewegung“: Danach folgen technikbezogene Angebote (d. h. vorrangig Computerkurse), Tanzangebote und Sprachkurse.

**Tabelle 2: Verteilung der Themenangebote im Bereich der Altenbildung** (Nennungen absolut und Anteile in Prozent)

Thematik	Abs.	%
Gedächtnistraining (+Bewegung)	161	20
Bewegung	150	18
Technik, Computer	100	12
Lebenssinn/ Religion	94	11
Tanz (Seniorentanz)	70	9
Sprachen	69	8
Geselliges/ Diskussion/ Reisen	55	7
Aus- und Weiterbildung Soziales	44	5
Kunst(-handwerk)/ Kultur	33	4
Gesundheit	15	2
Sonstiges	35	4
<i>Gesamt</i>	<i>826</i>	<i>100</i>

Befragung von KursleiterInnen verschiedener Organisationen, Oktober 2003 (n = 826)

Dass das Gedächtnistraining unter den Kursthemen für ältere Menschen an der Spitze steht, lässt sich mit der Organisiertheit dieses Themenfeldes erklären. Mehrere Organisationen veranstalten seit einigen Jahren entsprechende Ausbildungskurse für GedächtnistrainerInnen, und sind für die KursleiterInnen Ansprech- und Vermittlungsstelle. Die entsprechende Basis bilden in erster Linie die Forschungen und Trainingsprogramme von Oswald/ Rödel (1998) und Oswald/ Gunzelmann (1999). Diese Programme,

die gezeigt haben, dass regelmäßiges Trainieren den Alternsprozess positiv beeinflusst, enthalten in der Praxis drei Module, nämlich Gedächtnistraining (kognitiver Aspekt), Bewegungstraining (Mobilität) und Alltagsbewältigung (Kompetenz). Dazu kommt dann noch ein viertes Modul, nämlich Glaubens- und Sinnfragen etwa bei LIMA/ Lebensqualität im Alter (<http://www.bildungswerk.at/LIMA.htm>) oder Gespräche zu Lebensfragen bei SelbA=Selbstständig im Alter (<http://www.dioezese-linz.at/pastoralamt/KBW/SelbA/>). Darüber hinaus gibt es einen Österreichischen Bundesverband für Gedächtnistraining (<http://www.gedaechtnistraining-oebv.at/frame.html>), der 1997 gegründet wurde und auf den Arbeiten von Franziska Stengel (<1976> 1993) aufbaut.

Mehr als ein Drittel der Kurse lassen sich Bewegung und Gedächtnistraining zuordnen, d. h. Bewegung und Sport genießen eine hohe Aufmerksamkeit. Im Sinne der Gesundheitsprävention und Beeinflussung des Lebensstils ist diese Thematik unerlässlich für die Altenbildung. Denn nach wie vor geht die sportliche Betätigung bei zunehmendem Lebensalter stark zurück. Nach einer Untersuchung aus dem Jahr 2001 (Kolland/ Rosenmayr 2002) betreiben 56 Prozent (!) der 60-75-jährigen Wienerinnen und Wiener keinen Sport. Dabei wirken sich Bewegung und Sport körperlich günstig aus, z. B. wirken sie prophylaktisch gegen Altersdiabetes (Knowler et al. 2002). Außerdem hebt Sport die motorische und soziale Mobilität und beeinflusst das subjektive Wohlbefinden positiv (Heuwinkel 1990, Allmer/ Tokarski 1996, Meusel 1996). Sport trägt damit zur Verzögerung altersbedingter Rückbildungsprozesse bei.

Der Bereich Gesundheit ist in den Kursangeboten vergleichsweise wenig vertreten. Dies ist umso überraschender, als in Deutschland Gesundheit an erster Stelle steht, und zwar sowohl angebots- als auch nachfrageseitig (Sommer/ Künemund/ Kohli 2004). Allerdings ist die geringe Präsenz von Kursangeboten zu Gesundheit auch darauf zurückzuführen, dass Gedächtnistraining im Rahmen dieser Studie als eigene Thematik erhoben wurde, Angebote zur Gesundheit oft als Einzelvorträge organisiert waren bzw. sind und deswegen die Vortragenden nicht in unsere KursleiterInnendatenbank aufgenommen wurden.

Interessant ist das starke Tanzangebot, das nicht nur mit einer entsprechend großen Zahl von ausgebildeten KursleiterInnen zusammenhängt, sondern auch damit, dass diese Gruppe von LeiterInnen gut in einem Dachverband (<http://members.aon.at/seniorentanz/>, 10. September 2004) organisiert ist und mit entsprechenden Materialien und Informationen bzw. weiterführenden Schulungen versorgt wird. Aufgrund der zertifizierten Ausbildungsgänge und der Aktivitäten des Dachverband wurde die „Marke“ Seniorentanz geschaffen, die klar abgegrenzt ist und sich spezifisch an ältere Menschen richtet. Der Seniorentanz kombiniert Bewegungstraining, Gedächtnistraining und Geselligkeit.

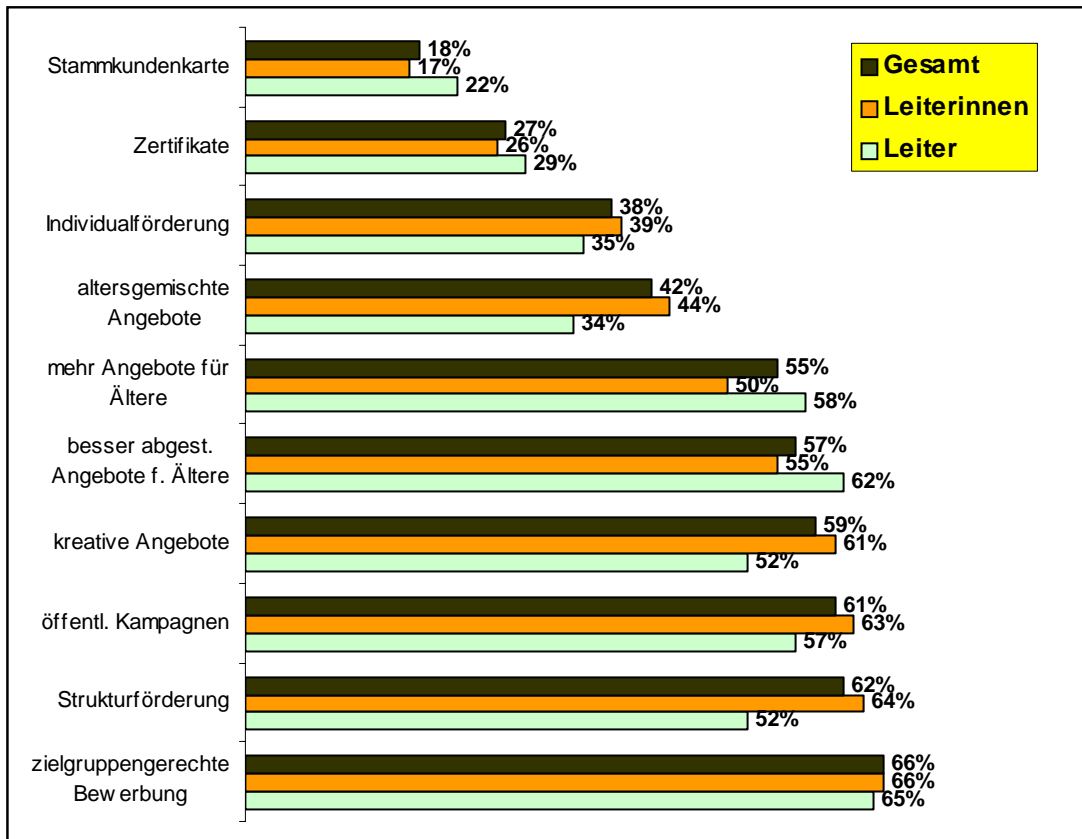
Insgesamt findet sich also ein sehr breites Inhaltsangebot für Menschen über 50 Jahre. Nicht ablesen lässt sich aus den Kurstiteln, inwiefern die untersuchten Bildungseinrichtungen auch zeitgemäße Trends berücksichtigen. Dazu zählen etwa Kurse im Zusammenhang mit den Themen Aktien und Börse, die in der deutschen Untersuchung über Bildung im Alter genannt werden (Sommer/ Künemund/ Kohli 2004), oder Themen, welche die Lebenswelt der Älteren betreffen, wie z. B. die in einer britischen Studie erwähnten Trainings von Verhandlungsstrategien mit Behörden (Withnall/ Percy 1994).

### *5.6 Bildungsbarrieren im Alter und Lösungsansätze*

Die Mehrheit der Bildungsanbieter in Österreich vertritt ein Konzept, wonach Bildung für alle Menschen gelten soll, also Kurse und Veranstaltungen für alle Gesellschaftsschichten, für Männer und Frauen sowie alle Altersgruppen offen sind (Filla/Vater 2000). Faktisch sind aber die *älteren Menschen* unter den BildungsteilnehmerInnen deutlich unterrepräsentiert. Unterrepräsentiert sind ferner auch TeilnehmerInnen mit niedrigen Schulabschlüssen, d. h. *bildungsferne Schichten*. Dies ist allerdings kein Spezifikum der Altenbildung, sondern wird schon seit den 1980er-Jahren problematisiert. Es geht um die Frage, wie Bildung aussehen muss, damit sie nicht nur von einer kleinen Minderheit älterer Menschen in Anspruch genommen wird (Groombridge 1982).

Welche Maßnahmen könnten aus der Sicht der KursleiterInnen gesetzt werden, um ältere Menschen für formale bzw. nonformale Bildung zu interessieren? Am häufigsten wird von den KursleiterInnen ein positiver Einfluss durch öffentliche Diskussionen bzw. Öffentlichkeitsarbeit erwartet. Rund zwei Drittel der Leiterinnen und die Hälfte der Leiter erwarten sich mehr ältere TeilnehmerInnen, wenn es mehr finanzielle Unterstützung für die Veranstalter gäbe. Damit erwarten mehr KursleiterInnen positive Effekte von Strukturförderung, bei der die anbietende Organisation unterstützt wird, als von Individualförderung, die direkt an die TeilnehmerInnen geht und zum Beispiel in Form von Bildungsschecks umgesetzt werden kann. (Für Strukturförderung treten fast zwei Drittel der LeiterInnen, für Individualförderung etwa ein Drittel der LeiterInnen ein. Interessant ist der Tatbestand, dass mehr als die Hälfte der KursleiterInnen eine spezielle Altenbildung als Maßnahme befürwortet, um ältere Menschen zur Teilnahme an Bildungsprozessen anzuregen. Die weitere Datenanalyse zeigt, dass es kaum Unterschiede zwischen den Einstellungen der KursleiterInnen aus unterschiedlichen Organisationen gibt. Zwar sehen etwas mehr KursleiterInnen in den Sozial- und Hilfsorganisationen in adressatInnenspezifischen Angeboten einen Anreiz (57 Prozent) als in SeniorInnenorganisationen (48 Prozent). Werden aber die Antworten „sehr gut geeignet“ und „ziemlich gut geeignet“ zusammengezogen, dann beträgt der Unterschied nur mehr sechs Prozentpunkte.

Abbildung 3: Maßnahmen, um ältere Menschen für Bildungsangebote besser erreichen zu können (Anteile in Prozent) ()



Befragung von KursleiterInnen verschiedener Organisationen, Oktober 2003 (n=610; Leiter: n = 130, Leiterinnen: n = 480). . Mehrfachantworten möglich.

Interessanterweise plädieren eher die männlichen Kursleiter für eine spezielle Altenbildung. Besondere Bedeutung erhält dieses Ergebnis, wenn es mit der Bewertung von intergenerationellen Angeboten als Stimulus verglichen wird. Erstens sehen deutlich weniger KursleiterInnen in altersgemischten Angeboten einen Anreiz – was in einem deutlichen Widerspruch zur wiederholt geäußerten Sichtweise der ExpertInnen steht, wonach Bildung im Alter nicht zielgruppenorientiert stattfinden sollte. Und Abbildung 3 zeigt zweitens, dass im Unterschied zu den männlichen Kursleitern, die eher Zielgruppenarbeit befürworten, die weiblichen Kursleiterinnen eher im altersgemischtem Lernen einen Anreiz sehen. Vergleichsweise geringe Bedeutung weisen die KursleiterInnen Zertifikaten und einer allfälligen Stammkundenkarte zu. Dafür sind wohl verschiedene Gründe verantwortlich. Zertifikate werden im Rahmen von Bildung, die nicht auf Berufsqualifikation ausgerichtet ist, als wenig zielführend eingeschätzt. Gegen eine Stammkundenkarte und die Unterstützung eines entsprechenden Wunsches älterer Menschen sprechen sich möglicherweise KursleiterInnen auch deshalb aus, weil sie eher an einem Wechsel der TeilnehmerInnen interessiert sind.

Eine Faktorenanalyse der abgefragten „Instrumente ergibt, nach dem ausscheiden mehrerer Maßnahmen zwei Faktoren. Diese Faktoren können wie als „Angebotsstruktur“ und „finanzielle Unterstützung“ interpretieren<sup>2</sup>. Die verbleibenden, in Tabelle 3 dargestellten, Maßnahmen weisen zu geringe Faktorladungen auf und ergeben keinen weiteren eigenen Faktor. Sie stehen jeweils für sich.

Tabelle 3: Faktorenanalyse: Maßnahmen für eine stärkere Bildungsbeteiligung Älterer

<i>Rotierte Faktorenmatrix</i>		
Maßnahmen	Faktoren	
	F1: Angebotsstruktur	F2: Finanzielle Unterstützung
mehr Angebote speziell für Ältere	0,63	
besser auf die älteren Menschen abgestimmte Angebote	0,69	
mehr finanzielle Unterstützung für die Veranstalter		0,61
finanzielle Unterstützung für die Teilnehmer		0,62

*Extraktionsmethode: Hauptachsen-Faktorenanalyse.  
Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.*

Lesebeispiel: die Maßnahme "mehr Angebote für Ältere korreliert mit dem Faktor "Angebotsstruktur" mit dem Wert 0,63...

Die beiden Faktoren zeigen, dass es zum einen Nachfrage nach mehr Angeboten und zum anderen nach finanzieller Unterstützung gibt. Der Faktor 2 wurde allgemein als "finanzielle Unterstützung" interpretiert, weil sowohl die Struktur- als auch die Individualförderung hohe Faktorladungen aufweisen. Der Faktor „Angebotsstruktur“ bezieht sich auf eine Veränderung des Angebots, wobei sowohl mehr Angebote speziell für Ältere als auch solche gemeint sind, die besser auf ältere Menschen abgestimmt sind.

Neben dem Alter ist für Angebot und Nachfrage von Bildungsveranstaltungen auch die soziale Herkunft wichtig. Wir gingen davon aus, dass die verschiedenen Organisationen unterschiedliche soziale Schichten der Älteren ansprechen. Angenommen wurde, dass die Bildungsorganisationen durch ihre stärkere Marktorientierung bzw. den Wegfall subventionierter Kurse eher die Bildungsmittelschichten ansprechen. Auf der anderen Seite – so die Vermutung – sollten Hilfs- und Sozialorganisationen bzw. kirchliche Einrichtungen mit ihrem „Sozialanspruch“ mehr Personen aus unteren sozialen Schichten erreichen. So schreibt etwa das Wiener Hilfswerk in seinen Grundsätzen (<http://wien.hilfswerk.at/index2.html>): „Wir ergreifen Partei, wenn wir Benachteiligungen feststellen, und setzen uns ein für Verbesserungen der Lebenschancen und Integration (Solidarität)“.

<sup>2</sup> Das KMK (Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium) ist mit 0,597 mittelmäßig. Die berechneten Faktoren erklären 43 Prozent der Varianz der vier Items (Faktor 1: 23,4 Prozent, Faktor 2: 20 Prozent).

## 6. Empfehlungen für die Bildungsarbeit mit Älteren

In der gegenwärtigen Erwachsenenbildung gibt es einen Konsens darüber, dass sich die Planung und Gestaltung von Bildungsprozessen an der Lebenswelt der AdressatInnen orientieren müssen. Damit ist aber nicht ein Zielgruppenansatz gemeint (Mozaffari-Anari 2004), der zu einer Seniorisierung, d.h. Eingrenzung von Kursen und Programmen ausschließlich für ältere Menschen führt. Wenn auch zielgruppenorientierte Ansätze eine spezifische Orientierung an den Problemlagen älterer Menschen erlauben, so schaffen sie auch soziale Räume der Exklusion. Einen Ausweg aus Seniorisierung und Bevormundung ermöglichen Konzepte, die ältere Menschen selbst ausdrücklich in die Kursplanung und Kursgestaltung einbeziehen, ihnen also *Partizipation* ermöglichen. Angemessene Praxisformen wollen ältere Menschen dazu zu befähigen, Selbstverantwortung für ihre eigenen Aktivitäten zu übernehmen. Lernen muss zu einer Aktivität werden, die sich stärker an der Lebenswelt der älteren Menschen orientiert (Schäffter 2003) bzw. handlungsbezogen stattfindet.

Ältere haben eine höhere biologische Vulnerabilität (hier gemeint im Hinblick auf eingeschränkte physische Mobilität) und je höher diese ist, desto stärker sind Machtaspekte zu berücksichtigen. Perspektivisch gilt es, Organisation und Durchführung von Bildungsveranstaltungen stärker in die Hand der älteren Generation selbst zu legen. Dazu gibt es in Österreich einige wenige vielversprechende Ansätze, bei denen die älteren Menschen direkt in die Planung und Durchführung integriert sind. Diese Ansätze erfordern aber mehr Öffentlichkeit und Weiterentwicklung. In diesem Kontext ist es auch wichtig, das *Erfahrungswissen* älterer Menschen stärker zu nutzen. Auch hier gibt es erste Ansätze in österreichischen Unternehmen und in der Freiwilligenarbeit, wo das Wissen älterer Personen (ArbeitnehmerInnen) aufgegriffen wird.

Eine stärkere Beteiligung älterer Menschen am Bildungsgeschehen wird darüber dadurch möglich, dass erworbene Kompetenzen öffentlich gemacht werden, etwa in Form kleiner Pressekonferenzen, Präsentationen, Zeitungsartikel, usw. Die gewonnenen Erfahrungen, das neue Wissen sollen dadurch dokumentiert und weitergegeben werden. Dies ist ein wichtiger Vorteil des formalen gegenüber dem non-formalen Lernen, weil damit die soziale Gerichtetheit bzw. soziale Integration und der Vergesellschaftungscharakter von Bildung stärker hervorgehoben werden. Gemeinsames Lernen ermöglicht es, verschiedene Perspektiven auszutauschen und zu einer gemeinsamen zusammenzufügen, kann als Werkzeug für soziale Emanzipation und Selbstermächtigung dienen. Damit kann Bildung über ein individuell-privates Handeln hinausgehen und zu einem gesellschaftlichen Handeln werden. Allerdings ist auf das dialektische Spannungsfeld der Fremd- und Selbstvergesellschaftung durch Bildung hinzuweisen (Heydorn 1970). Bildung in Institutionen ermöglicht sowohl antizipierende



Selbstentdeckung als auch gesellschaftliche Destruktion. Letztere geschieht etwa dadurch, dass Bildung zunehmend marktwirtschaftliche ausgerichtet wird und auf eine Flexibilisierung des Sozialen zielt.

Wenig berücksichtigt wird in der bisherigen Erwachsenenbildung die Tatsache, dass Ältere und Jüngere faktisch lernend miteinander kommunizieren (*intergenerationelles Lernen*). Aus dem faktischen Nebeneinander von Menschen unterschiedlichen Alters wurde bislang noch kein didaktisch und methodisch bewusst angeregtes intergenerationelles Lernen entwickelt. Intergenerationelles Lernen erfolgt gewissermaßen ungewollt. Kaum Überlegungen gibt es ferner dazu, dass auch in Kursen für ältere Menschen häufig eine erhebliche Altersheterogenität festzustellen ist, d. h. verschiedene Generationen von Älteren zusammen sind: Intergenerationelles Lernen zielt somit nicht nur auf den Austausch weit „entfernter“ Generationen.

Feststellen lässt sich auf Basis der Befragung der KursleiterInnen, dass ältere Menschen größere Schwierigkeiten beim Lernen haben. Lernprozesse im Alter sind mit Furcht und Angst vor Versagen verknüpft: Ältere Lernende sind nämlich mit jenen persönlichen Einstellungen, Kenntnissen, Werten und Weltansichten emotional verbunden, die sie im Laufe der Jahre entwickelt haben. Deswegen kann es auch häufiger passieren, dass sie neue Informationen, die ihrer Einstellung widersprechen, nicht annehmen. Aus diesem Grund werden Lernformen vorgeschlagen, die eine multiple sensorische Aktivierung hervorrufen. Ältere Lernende sollten etwas „haben“, was sie anschauen, hören und was sie tatsächlich handhaben können. Zum Teil gibt es in der Bildungspraxis bereits solche mehrdimensionalen Angebote (kognitive Stimulierung, Bewegung, Alltagskompetenz). Dies gilt etwa für das weiter oben zitierte Gedächtnistraining nach Oswald/Gunzelmann (1998).

Zu den neuen Lernkulturen gehören auch *vernetztes Lernen*, nachgehende Bildungsarbeit (z.B. Online-Kurse für Menschen, die ihre Wohnung nicht verlassen können), Lernen über elektronische Lernplattformen und selbstgesteuertes Lernen. Vernetztes Lernen meint, dass ein bestimmtes Angebot, ein bestimmter Kurs mit anderen Kursen verknüpft ist. Sowohl in der Programmgestaltung als auch in der Programmdarstellung müssten mehr diesbezügliche „Links“ geschaffen werden. Zu den neuen Lernkulturen gehört auch die nachgehende Bildungsarbeit, etwa in der extramuralen Altenarbeit (indem z.B. Heimhilfen mit KlientInnen Bewegungs- und Gedächtnistrainings machen). Wenn es um E-Learning und Bildung mit Hilfe web-basierte Dienste geht, dann sind hier einerseits SeniorInnenportale und andererseits etwa Bibliotheken aufgefordert, entsprechende Angebote zur Verfügung zu stellen. Wenn von „digital divide“ gesprochen wird, sind gesamtgesellschaftlich gesehen am häufigsten die unteren Bildungsschichten davon betroffen, keinen Zugang zur digitalen Welt zu haben. Darüber hinaus zeigt sich aber auch das sogenannte "generation gap", das durch einen vergleichsweise geringen Zugang älterer Menschen zu den neuen Informationstechnologien gekennzeichnet ist. Aus der Tatsache, dass wir

in der Praxis zwar auf ein vielfältiges Angebot und Wissen um die Bedürfnisse älterer Menschen gestoßen sind, dieses Wissen aber nicht systematisch beobachtet und weiterentwickelt wird, leiten wir *Forschungsbedarf* ab. Neue Modelle, Module und Ansätze für die Bildungsarbeit mit älteren Menschen müssen entwickelt und erprobt werden. Eine solche Forschung braucht öffentliche Unterstützung, weil die untersuchten Bildungsorganisationen kaum F & E-Abteilungen haben. Neue Ansätze für eine Bildungsarbeit mit Älteren werden oftmals nicht weitergeführt, weil sie bisher nicht unmittelbar erfolgreich waren. Das Risiko eines weiteren Scheiterns will angesichts der angespannten und knappen Ressourcen niemand tragen. Öffentliche Unterstützung ist also erforderlich, um Bildungsangebote für Ältere systematischer, d.h. gezielter die Bedürfnisse erforschend und dauerhafter, d.h. mit einer höheren Kontinuität möglich zu machen.

Weiter erwarten wir positive Effekte durch die Weiterbildung von KursleiterInnen. Wir finden im untersuchten Bereich einen überraschend hohen Anteil von beschäftigten wie auch ehrenamtlich tätigen Frauen mit mittleren Schulabschlüssen. Diese Personengruppe bietet überdurchschnittlich oft Themen zur „Alltagsbewältigung“ an. KursleiterInnen mit Pflichtschulabschluss weisen eine niedrige Arbeitszufriedenheit auf. Eine intensivere Weiterbildung für die KursleiterInnen lässt zumindest drei Folgewirkungen erwarten - eine höhere Zufriedenheit, eine höhere Qualität des Angebots sowie einen höheren Sozialstatus für AltenbildnerInnen. Denn ein großer Teil des Bildungsangebots für ältere Menschen wird nicht evaluiert und hat ein eher negatives Image. Die Arbeit mit älteren Menschen ist nach wie vor mit dem Image belastet, eine kustodiale-, also eine betreuende, fürsorgende Funktion wahrzunehmen.

Schließlich ist die Qualitätsentwicklung zu nennen. Diese ist zwar zu einem zentralen Thema in der Erwachsenenbildung geworden, findet aber in der Bildungsarbeit mit älteren Menschen kaum statt. In der Vergangenheit richtete sich die Frage auf Angebotsformen, Themen und Programme. Nunmehr steht die Organisation selbst im Mittelpunkt der Diskussion. Lernende Individuen benötigen entwicklungsfähige und *lernende Organisationen*. Zukunftsfähigkeit wird auch an der Organisationsfrage entschieden und nicht nur an den Inhalten und Zielen der jeweiligen Angebote. Ein Ansatzpunkt für die Weiterentwicklung der Bildungsangebote für ältere Menschen besteht darin, die Bedürfnisse der TeilnehmerInnen mit Hilfe unterschiedlicher Evaluierungsmethoden zu beobachten und zu berücksichtigen. Es wäre also folgerichtig, wenn Organisationen sich aus der Perspektive der Lernenden beschreiben. Wesentlich sind deshalb Aspekte der Selbst- und Fremdevaluation, d. h. die Einhaltung von selbst- und fremddefinierten Qualitätsanforderungen.

## **Literatur**

- Amann, Anton (2004) Lebensformen und Lebensführung – Dynamiken im Alter. In: Clemens, Wolfgang/Künemund, Harald (Hg.) *Lebenslagen, Lebensformen, Lebensstile*. (in Druck).
- Allmer, Heinz/ Tokarski, Walter (1996) *Bewegung, Spiel und Sport im Alter*. Köln.
- Ardelt, Monika (2000) Intellectual versus Wisdom-related Knowledge. In: *Educational Gerontology*, Nr. 8, 771 – 789.
- Backhaus, Klaus. et al. (1996) *Multivariate Analysemethoden - Eine anwendungsorientierte Einführung*. Berlin. (Becker, Rolf (1998) *Bildung und Lebenserwartung in Deutschland*. In: *Zeitschrift für Soziologie*, Heft 2, 133-150.
- Baltes, Paul B./Mayer, Karl U./Helmchen, Hanfried/Steinhagen-Thiessen, Elisabeth (1996) Die Berliner Altersstudie (BASE): Überblick und Einführung. In: Mayer, Karl U./Baltes, Paul B. (Hg.) *Die Berliner Altersstudie*. Berlin: Akademie Verlag, 21-54.
- Brezinka, Walter (1974) *Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft*. München/ Basel.
- Breloer, Gerhard (2000) *Altenbildung und Bildungsbegriff*. In: Becker, Susanne/ Veelken Ludger/ Wallraven, Klaus P. (Hg.) *Handbuch Altenbildung*. Opladen, 38-50.
- Burgess, Ernest W. (1960) *Aging in Western Societies*. Chicago.
- Cedefop (Europäisches Zentrum für die Förderung der Berufsbildung) (2003) *Lebenslanges Lernen: die Einstellungen der Bürger*. Luxemburg.
- Crimmins, Eileen M./ Hayward, Mark D./ Saito, Yasuhiko (1996) *Differentials in Active Life Expectancy in the Older Population of the United States*. In: *Journal of Gerontology*, Nr. 3, 111-120.
- Csikszentmihalyi, Mihaly (1987) *Das Flow-Erlebnis*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Dench, Sally/ Regan, Jo (2000) *Learning in Later Life: Motivation and Impact*. Nottingham.
- Dulisch, Frank (1986) *Lernen als Form menschlichen Handelns*. Bergisch Gladbach.
- Eirnbter, Eva (1979) *Altenbildung. Zur Theorie und Praxis*. Paderborn.
- Groombridge, Brian (1982) *Learning, Education and Later Life*. In: *Adult Education*, Vol. 54, 314-325.
- Hamil-Luker, Jenifer /Uhlenberg, Peter (2002) *Later Life Education in the 1990s: Increasing Involvement and Continuing Disparity*. In: *Journal of Gerontology*, Nr. 6, 324-331.
- Heuwinkel, Dieter (1990) *Sport für Ältere in einer sportaktiven alternden Gesellschaft*. *Zeitschrift für Gerontologie*, Vol. 23, 23-33.

- Heydorn, Hans-Joachim (1970) *Über den Widerspruch von Bildung und Herrschaft*. Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt.
- Hitzler, Ronald (1988) *Ein Beitrag zum Verstehen von Kultur*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Holzcamp, Hans (1993) *Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung*. Frankfurt a. M.
- Huinink, Johannes/Wagner, Michael (1998) Individualisierung und Pluralisierung von Lebensformen. In: Friedrichs, Jürgen (Hg.) *Die Individualisierungsthese*. Opladen: Leske & Budrich, 85-106.
- Kade, Sylvia (1998) Institution und Generation – Erfahrungslernen in der Generationenfolge. In: Keil, Siegfried/Brunner, Theodor (Hg.): *Intergenerationelles Lernen*. Graftschaft: Vektor-Verlag, 33-47.
- Knowler, William C. M. et al. (2002) *Reduction in the Incidence of Type 2 Diabetes with Lifestyle Intervention*. In: The New England Journal of Medicine, (Vol.) 346, Nr. 6, 393-403.
- Kolland, Franz (2000) *Studieren im mittleren und höheren Alter*. Frankfurt a. M.
- Kolland, Franz/ Rosenmayr, Leopold (2002) *Altern in der Großstadt – Eine empirische Untersuchung über Einsamkeit, Bewegungsarmut und ungenutzte Kulturchancen in Wien*. In: Backes, Gertrud M./ Clemens, Wolfgang (Hg.) *Zukunft der Soziologie des Alter(n)s*. Opladen, 251-278.
- Künemund, Harald (2001) *Gesellschaftliche Partizipation und Engagement in der zweiten Lebenshälfte*. Berlin.
- Lehr, Ursula (1997) *Psychologie des Alterns*. Heidelberg (3. Auflage).
- Manheimer, Ronald J. (2002) *Older Adult Education in the United States: Trends and Predictions*. Asheville.
- Mayer, Karl U./ Baltes, Paul B. (1996) *Die Berliner Altersstudie*. Berlin.
- Meusel, Heinz (1996) *Bewegung, Sport und Gesundheit im Alter*. Wiesbaden.
- Meyer, S.L. (1979) *Andragogy and the Aging Adult Learner*. In: Educational Gerontology, Nr. 2, 115-122.
- Mozaffari-Anari, Katrin (2004) *Ältere Menschen in der Erwachsenenbildung. Pro und Contra einer neuen Zielgruppe*. Graz: Diplomarbeit.
- OECD (1996): *Lifelong Learning for All*. Paris: OECD.
- Oswald, Wolf D./ Rödel, Gerhard (1998) *Gedächtnistraining. Ein Programm für Seniorengruppen*. Göttingen.

- Oswald, Wolf D./ Gunzelmann, Thomas (1999) *Kompetenztraining. Das SIMA-Projekt*. Göttingen (2. Auflage).
- Purdie, Nola/ Boulton-Lewis, Gullian (2003) *The Learning Needs of Older Adults*. In: Educational Gerontology, Nr. 2, 129-149.
- Rowe, John Wallis/ Kahn, Robert Louis (1997) *Successful Aging*. In: The Gerontologist, Nr. 4, 433-440.
- Schäffter, Otfried (2003) *Weiterbildung in der Transformationsgesellschaft*. Hohengehren.
- Schaie, K. Warner (1996) *Entwicklung im Alter*. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.) USA: Alterung und Modernisierung. Bonn, 69-85.
- Schulze, Gerhard (1992) *Die Erlebnisgesellschaft*. Frankfurt: Campus.
- Schlutz, Erhard (1984) *Sprache, Bildung und Verständigung*. Bad Heilbrunn.
- Schlögl, Peter/ Schneeberger, Arthur (2003) *Erwachsenenbildung in Österreich*. Wien: Studie des ÖIBF (Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung) und des ÖIBW (Österreichisches Institut für Bildung und Wirtschaft).
- Siebert, Horst (2001) *Selbstgesteuertes Lernen und Lernberatung*. Neuwied.
- Sommer, Carola/ Künemund, Harald/ Kohli, Martin (2004) *Zwischen Selbstorganisation und Seniorenakademie*. Berlin.
- Stengel, Franziska (1993<1976>) *Gedächtnis spielend trainieren*. Stuttgart: Memo.
- Strzelewicz, Willi (1979): Bildungssoziologie. In: König, Rene (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd. 14. Stuttgart: Enke, 85-237.
- UNESCO (1972) *Learning to Be*. Paris.
- Willis, Sherry L./ Nesselroade, John R. (1990) *Long-term Effects of Fluid Ability Training in Old-old Age*. In: Developmental Psychology, Nr. 6, 905-910.
- Withnall, Alexandra (2000) *Reflection on Lifelong Learning and the Third Age*. In: Field, John/ Leicester, Mal (eds.) Lifelong Learning Education Across the Lifespan. London, 289-299.
- Withnall, Alexandra/ Percy, Keith. (1994) *Good Practice in the Education and Training of Older Adults*. Aldershot.

**Bitte abschließend noch zwei AutorInnenbiografien (je 2-3 Zeilen zu Ihrer gegenwärtigen beruflichen Funktion und Ihren Tätigkeitsschwerpunkten!)**

Kahri, Silvia: Mitarbeit am Ludwig Boltzmann Institut für Sozialgerontologie und Lebenslaufforschung in den Projekten: "Auswirkungen der Einführung der Studienbeiträge" und "Bildung im Alter"; derzeit Studienaufenthalt an der University of Ottawa, CA

Kolland, Franz: Ao.Univ.-Prof. am Institut für Soziologie der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien. Wissenschaftlicher Leiter des Ludwig Boltzmann Instituts für Sozialgerontologie und Lebenslaufforschung Wien. Im Forschungsschwerpunkt Altern Befassung mit Fragen der Bildung, Nutzung neuer Technologien, Freiwilligenarbeit

## **Lernen für ein gelingendes Altern**

Thesen zum Vortrag

1. Der Übergang vom Erwerbsleben und/ oder dem Lebensabschnitt, der von Erziehungs- und Familienarbeit geprägt war, in die nachberufliche/ nachfamiliäre Phase stellt im Lebenslauf eine Entwicklungsaufgabe dar, die der alternde Mensch für sich so lösen muss, dass er zu einer neuen inneren Balance kommen kann. Der soziologische Begriff **Statuspassage** beschreibt diesen Entwicklungsprozess sehr treffend, weil er sowohl die Vorstellung der Übergangssituation (Passage), als auch die damit einhergehende Veränderung des Status aufgreift.
2. Im unstrukturierten Prozess des Übergangs, der nicht zwingend und linear zu einer neuen stabilen Situation und Statuszugehörigkeit führt, müssen bisherige Gewohnheiten, Handlungsmuster und Deutungen modifiziert werden. Der Prozess kann also gelingen, aber auch misslingen. Zentrales Anliegen ist also eine **Neuorientierung**, die der einzelne ältere Mensch für sich bewältigen muss. Dabei können vorhandene und im biographischen Kontext erworbene Potentiale und Ressourcen hilfreich sein, andererseits wird dieser Prozess aber auch durch defizitäre Bedingungen und Voraussetzungen im Sinne **kumulativer Disparitäten im Lebenslauf** beeinflusst.
3. Die **Bewältigung der Statuspassage** zur nachberuflichen/ nachfamiliären Phase ist also ein universaler und Weichen stellender Prozess, auf dem Weg in den Ruhestand, beziehungsweise ins höhere Alter. Sein Gelingen bestimmt maßgeblich mit, wie der alternde Mensch die immer länger werdenden Abschnitte des "dritten" und „vierten“ Alters gestaltet, beziehungsweise gestalten kann.
4. Im Hinblick auf das Ergebnis der individuellen Bewältigung und Gestaltbarkeit dieses Prozesses wurden im Rahmen einer eigenen qualitativen Studie (2000/2001) fünf unterschiedliche **Grundhaltungen in der Statuspassage** sichtbar, die für den weiteren Lebensstil im Alter prägend sind. Offen ist aber, in welche Richtung diese Prägung geht. Deutlich wird dabei der Einfluss der Disparitäten im Lebenslauf.
5. Diese ungleichen Voraussetzungen können aber, zumindest teilweise, ausgeglichen werden durch den Einfluss und die Wirkungen **geragogischer Konzepte**, die im Sinne einer Rekonstruktion der eigenen biographischen Bedingungen wirksam werden und die Ansätze aufzeigen sowie Entwicklungen ermöglichen, scheinbar schicksalhaft vorgegebene Lebenswege im Alter auch verlassen zu können. Damit kann **Altern auch zur Chance** werden.
6. Die Altersphase ist in unserem Kulturkreis stark mit Tabus behaftet und mit Angst besetzt. Dies hindert daran, sich frühzeitig und antizipierend mit dem eigenen Altern zu beschäftigen im Sinne eines "**Lernens älter zu werden**". Damit bleiben viele Entwicklungschancen und Einflussmöglichkeiten bislang ungenutzt. Geragogische Konzepte müssen deshalb schon möglichst früh ansetzen, um auf die Zeit des Alters, als mögliche Zeit für Chancen und Entwicklungen, frühzeitig vorbereiten.
7. Das **Lernen im Alter** ist verbunden mit jeweils eigenen Bildungsanliegen für das „dritte“ und „vierte“ Alter. Lernen findet dabei auf unterschiedlichen Ebenen und in verschiedenen Bezügen statt und ist eine unabdingbare **Voraussetzung für ein gelingendes Altern**.

8. Auch wenn das positive Erleben und die konstruktive Bewältigung der Statuspassage zur nachberuflichen/ nachfamiliären Phase für den einzelnen älteren Menschen schon einen Wert an sich darstellt und die Kosten, die die breite Verankerung geragogischer Konzepte in der Praxis unbestritten mit sich bringen auch alleine darüber schon gerechtfertigt wären, sei noch auf ein weiteres gewichtiges Argument in diesem Zusammenhang hingewiesen: die Förderung geragogischer Konzepte ist, gemessen an ihrer **präventiven und gesundheitsfördernden Wirkung auf die subjektive Befindlichkeit im höheren Alter**, eher als insgesamt **kostensenkender Faktor** für das Gesundheitswesen und den Bereich der Pflege zu werten. Ihr Kostenbedarf ist im Vergleich damit eher bescheiden, ihre Wirkungen inzwischen aber unbestritten.



**Carmen Stadelhofer,**

Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW) der Universität Ulm

**Vortrag im Rahmen der 8. Enquete „Alter hat Zukunft - gerne älter werden in Tirol“ am 12.11.2004 in Innsbruck**

**"Learning in Later Life"- Bildung, Begegnung, Bürgerschaftliches Engagement, unter Einbezug der neuen Medien.**

Mein Vortrag wird in plastischer Weise die Herausforderungen an das Alter(n) in der heutigen Gesellschaft zeigen, aber auch die zahlreichen Möglichkeiten, wie ältere Erwachsene ihre Kompetenzen und Interessen in Begegnungen mit Alt und Jung einzubringen und gesellschaftlich wertvolle Arbeit im Sinne des bürgerschaftlichen Engagements leisten können. In diesem Zusammenhang wird an Beispielen demonstriert, welche unterstützende Funktion die neuen Medien, besonders das Internet, zur Förderung von Information und Kommunikation und Aufbau von Lernnetzwerken älterer Menschen auf regionaler, nationaler und europäischer Ebene haben können - und dass der Umgang mit ihnen kein "Buch mit sieben Siegeln" sein muss!

**Juff Seniorenrat – Tiroler Landesregierung Innsbruck**

8. Enquête Alter hat Zukunft – gerne älter werden in Tirol

Fitness beginnt im Kopf – Bildung für die 50+ Generation – Neues Lernen für neue Alte

**Carmen Stadelhofer**

Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung ZAWiW, Universität Ulm

**Möglichkeiten und Potentiale der neuen  
Kommunikationstechnologien am Beispiel des Online-Netzwerkes  
„Learning in Later Life“ (LiLL)**

## **1. Vorspann**

Die Hauptaufgaben des *Zentrums für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Ulm (ZAWiW)* liegen in der Entwicklung neuer curricularer und methodischer Konzepte in der Erwachsenenbildung, speziell Weiterbildung älterer Menschen, und deren Erprobung im Sinne der praxisbegleitenden Forschung. In diesem Sinne führt das ZAWiW seit 1995 zahlreiche Forschungsprojekte durch, die die Förderung des selbstgesteuerten Lernens und der Zusammenarbeit älterer Menschen auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene zum Ziele haben. Schwerpunkte der Arbeit sind die Erschließung und sinnvolle Nutzung der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien für Menschen im dritten Lebensalter, die Weitergabe von Erfahrungswissen Älterer in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten und der Dialog Alt-Jung ([www.zawiw.de](http://www.zawiw.de)).

Fester Bestandteil des Programmangebots an der Universität Ulm sind seit 1992 die Jahreszeitakademien für „Menschen im dritten Lebensalter – und davor“, die mittlerweile jeweils von 700 - 800 Personen besucht werden. In diesen Weiterbildungskompaktwochen, den sog. Frühjahrs- und Herbstakademien, werden Themen von zentraler gesellschaftlicher Relevanz aus verschiedenen Forschungsperspektiven behandelt. Der Auseinandersetzung mit den Entwicklungen im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien wird breiten Raum gegeben. Seit 1996 besteht für interessierte Ältere auch die Möglichkeit, sich in Arbeitsgruppen praktisch mit dem Computer und dem Internet vertraut zu machen. Mittlerweile kann man sich übers Internet zu den Akademiewochen anmelden, ein Teil der Vorträge sind danach übers Netz zugänglich ([www.uni-ulm.de/LiLL/akademiewochen](http://www.uni-ulm.de/LiLL/akademiewochen)).

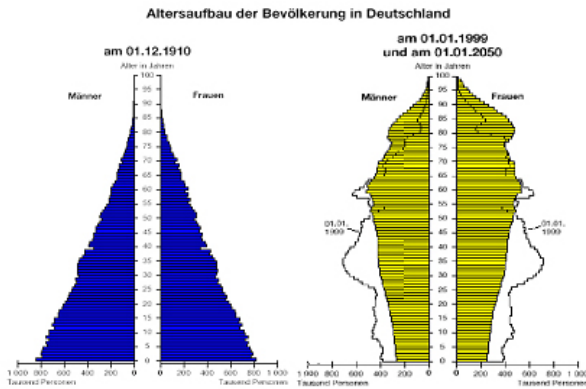
Die Selbsttätigkeit interessierter älterer Menschen erfolgt in den Zeiträumen zwischen den Akademiewochen in Form wissenschaftlicher Erkundungen und Mitarbeit in Gruppen „Forschendes Lernen“, die vom ZAWiW initiiert, koordiniert und wissenschaftlich unterstützt werden. Kontinuierlich arbeitende, wissenschaftlich begleitete Arbeitskreise und Projektgruppen mit dieser Zielsetzung bestehen in den Bereichen "Naturwissenschaften/ Ökologie/Umwelt", "Medizin", "Geistes- und Sozialwissenschaften", "Wirtschaftswissenschaften" und "Informatik“. In diesen Arbeitskreisen werden Computer und Internet von den Älteren zunehmend als Instrument der Informationsgewinnung, Kommunikation, Selbstpräsentation und Zusammenarbeit genutzt. ([www.uni-ulm.de/LiLL/forschlern](http://www.uni-ulm.de/LiLL/forschlern)).

In den verschiedenen Modellprojekten, die das ZAWiW in den letzten Jahren durchgeführt hat, spielen die Erschließung und sinnvolle Nutzung des Internets im Bereich der Seniorenbildung eine große Rolle. Im folgenden soll aufgezeigt werden, inwieweit die neuen Medien sich in den Lebensalltag und die Weiterbildung älterer Menschen integrieren lassen und dabei Begegnungen und Kontakte zwischen Menschen verschiedenen Alters und verschiedener Länderherkunft fördern.

## **2. Demographische Entwicklungen**

Immer mehr Menschen erreichen ein höheres Lebensalter, immer mehr ältere Menschen stehen immer weniger jüngeren gegenüber - man spricht von einer zunehmenden „demographischen Überalterung“ in Deutschland, aber auch in anderen Ländern Europas.<sup>1</sup>

1989 lebten 16,1 Millionen über 60jährige im vereinten Deutschland, d.h., jeder fünfte gehörte dieser Altersgruppe an; 63 % davon waren Frauen, ab dem Alter von 75 Jahren gibt es mehr als doppelt so viele Frauen wie Männer. Im Jahr 2025 wird voraussichtlich ein Drittel der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland 60 Jahre oder älter sein und daher am Ende der Phase der aktiven Berufs- und/oder Familienarbeit einem zunehmend längeren neuen Lebensabschnitt entgegensehen. Auch die Zahl der Hochbetagten steigt rapide an. Deutlich abnehmen wird der Anteil der BundesbürgerInnen von 20 bis 59 Jahren von 58 % im Jahr 1989 auf knapp 50 % im Jahre 2025. Das Altern der Bevölkerung ist eine Entwicklung, die in allen Industrieländern der Erde zu beobachten ist.



Diese demographischen Entwicklungen werden mannigfaltige Auswirkungen auf das gesellschaftliche, soziale und wirtschaftliche Leben in allen Ländern Europas haben.

### 3. Unterschiede und Gemeinsamkeiten aus europäischer Sicht

#### 3.1. Alter(n) hat viele Gesichter

„Alter“ ist eine soziale Konstruktion, der Begriff „Senior“ ein relativer Begriff. Im Sport werden Menschen über 30 als SeniorInnen bezeichnet und somit der Gruppe der „Alten“ zugerechnet, in der Industrie verdient ein Senior-Consultant weit mehr als ein Junior-Consultant. Bei der Bundesanstalt für Arbeit in Deutschland werden bereits 45-jährige zu den „älteren ArbeitnehmerInnen“ gerechnet, die ab 50 als „schwervermittelbar“ gelten. Real stimmt die formelle Altersgrenze im Beruf längst nicht mehr mit dem Berufsausstieg überein. Wer arbeitslos wird, sieht bald „ganz schön alt“ aus.

In der Wirtschaft wird das „Marktsegment Senioren“ meist mit dem flotten Begriff „50+“ bezeichnet. Bemerkenswert ist, dass mit dieser Zielgruppensetzung fast 6 Jahrzehnte erfasst werden. Das sind z.Zt. in Deutschland ca. 28 Millionen Menschen, über ein Drittel der deutschen Gesamtbevölkerung.

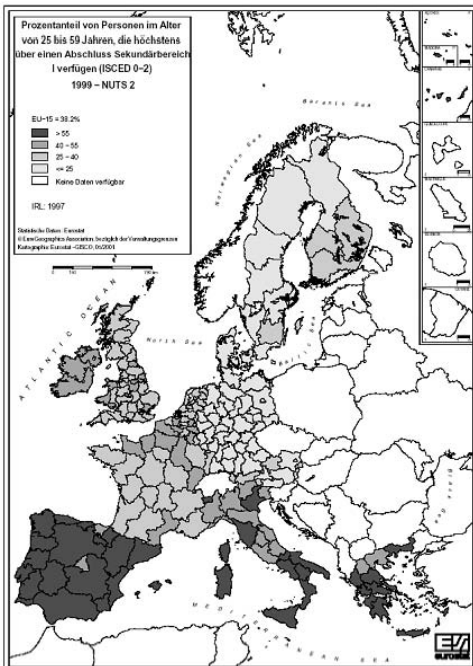
**Hinter dem flotten Begriff 50+ verbirgt sich demnach eine Vielzahl von Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen, mit einer Spannweite vom aktiven, sportlichen „Silversurfer/Silversurverin“ bis zum pflegebedürftigen älteren Mensch.**

Beschränkt man sich auf die Zielgruppe „drittes Lebensalter“, d.h. die Gruppe von Menschen, die – nach Definition von Peter Laslett<sup>2</sup> – nach „dem ersten Abschnitt der Abhängigkeit im Kindesalter und dem zweiten Lebensabschnitt des Erwerbslebens oder familiärer Verantwortung“ im dritten Lebensabschnitt eine Phase weitgehender Selbstbestimmtheit lebt („Zeit persönlicher Erfüllung“), vor dem sog. „vierten Lebensalter“ als Phase der zunehmenden Abhängigkeit von anderen durch eingeschränkte physische und mentale Mobilität, ist selbst innerhalb dieser Zielgruppe eine große Heterogenität festzustellen<sup>3</sup>. Eine Unterscheidung nach geschlechtsspezifischen Merkmalen ist ebenfalls von Bedeutung.

Diese sog. „aktiven Älteren“ unterscheiden sich in der individuellen gesundheitlichen Verfasstheit, in Bildungsvoraussetzungen, sozialer Lage, Interessen, Bedürfnissen, finanzieller Ressourcen etc. Das wirkt sich auf die Motivation für Weiterbildung und Nutzung der eigenen Potentiale im Alter enorm aus.

Weiterbildungsinteresse steht oft in Bezug zu Bildungschancen, die der/die einzelne in der Kindheit erhalten hat. Im europäischen Vergleich lässt sich feststellen, dass die Bildungsvoraussetzungen älterer Menschen in Europa zwischen den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich sind<sup>45</sup>, aber es ist auch nicht zu vergessen, dass sie innerhalb eines Landes sehr variieren. Dies betrifft ebenso die Fremdsprachenkenntnisse, sie sind bei älteren Menschen viel weniger verbreitet als bei jüngeren, auch abhängig von der Schulausbildung.<sup>6</sup>

[Schaubild Zugang zu Bildung im europäischen Vergleich](#)



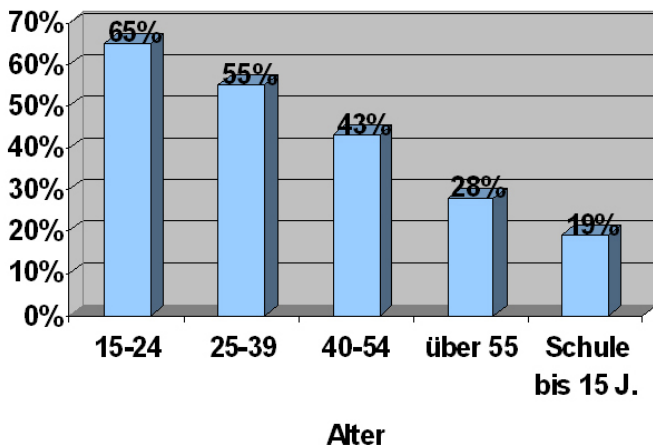
Die Anzahl von Personen im Alter von 25 bis 59 Jahren, die höchstens über einen Abschluss Sekundärbereich I verfügen (ISCED 0-2)  
1999 - NUTS 2

EU-15 = 38.2 %



IRL: 1997

## Schaubild :Anteil der Personen in Europa, die sich in einer Fremdsprache unterhalten können



Ein breiter Forschungsbefund in Deutschland verweist ferner darauf, dass die Bereitschaft, sich die neuen Medien im Alter technisch zu erschließen und sie interaktiv zu nutzen, sehr unterschiedlich ist <sup>7</sup>, unterschiedlich sind aber auch die Voraussetzungen, überhaupt Zugang zu den neuen Medien zu bekommen. <sup>8</sup>

Übergreifend ist festzuhalten, dass Wohlbefinden im Alter abhängig ist von körperlichen, psychischen, sozialen und ökonomischen Determinanten und Ressourcen. <sup>9</sup> Auch wenn die länderspezifischen Rahmenbedingungen sehr unterschiedlich sind, haben die sog. „aktiven Älteren“ in allen Ländern ähnliche Interessen, sie sind an sportlicher Betätigung, Weiterbildung, Kultur, Reisen und sozialen Kontakten interessiert. Wenn die körperlichen Ressourcen eingeschränkt sind, können neue unterstützende Haushalts-, Bewegungs- und Kommunikationstechniken kompensatorische Leistungen erbringen, die den Betroffenen ermöglichen, aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

### 3.2 Gesellschaftlicher Wandel

Was jedoch allen älteren Menschen in Europa gemeinsam ist, sind die Herausforderungen, die der gesellschaftliche Wandel an sie als Individuen und als soziale Gruppe(n) stellt. Der rapide Wandel in Technik, Wissenschaft und Wirtschaft wirkt sich auf die Lebensformen und Lebensbedingungen aller Menschen und den Zustand der Gesamtgesellschaft in einschneidender Weise aus und verändert sie. Menschen heute und zukünftig müssen mehr Informationen verarbeiten, gesellschaftliche Entwicklungen und kritische Situationen bewältigen, mehr Entscheidungen treffen. Lebenslanges Lernen ist daher kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit. <sup>10</sup>

Die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, vor allem das Internet, wirken sich direkt und indirekt auf den Lebensalltag jedes Einzelnen wie auf die Gesamtgesellschaft aus. Alle sind davon betroffen; diejenigen, die diesen Entwicklungen folgen und sich Kompetenzen zur Handhabung der neuen Techniken aneignen ebenso wie diejenigen, die sich gegenüber diesen Entwicklungen distanz zeigen. Dies gilt auch für die stark wachsende Gruppe der älteren Menschen.

Zunehmend werden bereits heute Alltagsvorgänge in Beruf und Privatleben per elektronischer Post und elektronischer Kontoführung erledigt, immer mehr öffentliche Einrichtungen stellen ihr Dienstleistungsangebot aus Kostengründen auf Onlineangebote um. Zukunftsprognosen gehen davon aus, dass viele Unternehmen in Zukunft aufgrund intensiven Kostenwettbewerbs bestimmte Funktionen ausschließlich Online anbieten werden. Im Dienstleistungsbereich wird es immer mehr „intelligente“ Haustechniken geben. Auch der (Weiter-)Bildungsbereich wird sich durch die neuen Techniken entscheidend verändern, Informationen werden weltweit per Internet von Bibliotheken und Datenbanken

bezogen und auch Weiterbildungsangebote werden durch virtuelle Hochschulen oder Volkshochschulen vermittelt werden.<sup>11</sup>

Das bedeutet, dass der Erwerb von Kenntnissen im Umgang mit dem Internet bzw. der „Erwerb von Multimediakompetenz“ dabei ist, sich zu einer vierten Schlüsselqualifikation wie Lesen, Schreiben und Rechnen zu entwickeln. Sicherlich wird es auch weiterhin eine Reihe von Tätigkeiten, Rollen und Lebensstilen geben, für die der Umgang mit dem Internet nicht zwangsläufig gegeben oder notwendig ist. Zieht man jedoch die oben skizzierten Entwicklungen in Betracht, ist davon auszugehen, dass diejenigen, die sich dem Zugang zu den neuen Medien verschließen bzw. denen der Zugang zu den neuen Medien nicht erschlossen wird, in vielen Bereichen zeitlich (Geschwindigkeit der Informationsgewinnung), inhaltlich (Informationsdichte) und dadurch auch teilweise finanziell benachteiligt sein werden.

### **3.3. Lernfelder im dritten Lebensalter**

Ist auch innerhalb der Gruppe „Ältere Menschen“ in jedem Land und über die Ländergrenzen hinweg eine große Heterogenität bezüglich sozialer Lage, Bildung, Interessen, verfügbarer Zeit, Gesundheit, Mobilität, Kenntnis neuer Techniken festzustellen, ist doch allen älteren Menschen gemeinsam, dass sie sich heute einer Reihe von Herausforderungen stellen müssen, die durch den gesellschaftlichen Wandel bedingt, ihre unmittelbaren Lebensumstände betreffen.

Daher lassen sich trotz aller Unterschiede gemeinsame Lernfelder herausarbeiten, die hier nur kurz skizziert werden können...

1. **Lernfeld „Alter(n)“ lernen:** sich auf das eigene Alter(n) vorbereiten, auch auf die Zeit eingeschränkter Mobilität : Wohnen, Versorgung, Pflege, soziale Kontakte, Spiritualität
2. **Lernfeld „Gesundheit und Prävention“:** die eigene Gesundheit durch entsprechende Maßnahmen erhalten und stärken
3. **Lernfeld „Wissen“:** eigenes Wissen vertiefen und erweitern und neues Wissen aneignen (z.B. Ökologie, Medizinversorgung, neue Technologien)
4. **Lernfeld „ Kompetenzweitergabe und nachberufliches Engagement“:** eigene Kompetenzen erkennen und an andere weitergeben, vorhandene Kompetenzen mit neuem Wissen verbinden,
5. **Lernfeld Generationsdialog/interkultureller Dialog:** andere Lebenswelten erfahren und verstehen, Akzeptanz, Frustrationstoleranz und Strategien zur Konfliktlösung kennen und üben
6. **Lernfeld Europa:** offen sein für Europa, sich „Europa-Wissen“ aneignen, mit den eigenen Erfahrungen integrieren, andere Lernfelder „europäisieren“
7. **Lernfeld „Neue Technologien“**  
Sich Kenntnisse, Erfahrungen und Kompetenzen im Umgang mit Computer und Internet aneignen (Technikkenntnisse, Recherche, Kooperationsformen , Vernetzung)

Eine große und übergreifende Lernherausforderung ist das „selbstgesteuerte Lernen“ als Lernform. „Selbstgesteuertes Lernen“ wird verstanden als ein Lernen, bei dem die Lernenden ihren Lernprozess im wesentlichen selbst lenken. D.h., dass der/die Lernende weitgehend selbst bestimmt, ob, was, wann, wie und mit welchem Ziel er/sie lernt.

#### **4. Realisierung von Bildung und Austausch im europäischen Kontext:**

Gemeinsame Aktivitäten werden gestärkt durch Vereine, Organisationen, Seniorenclubs, Universitäten des dritten Lebensalters u.a.. Klassische Lernformen sind Vortrag, Seminar, Arbeitsgruppen, Diskussionsrunden, Projektarbeit, sie sind zeit- und ortsgebunden. Durch neue Lernformen, die dem Prinzip des selbstgesteuerten Lernens Rechnung tragen, und durch die Nutzung der neuen Medien entstehen neue, zeit- und raumungebundene kooperative Lernformen, die die Potentiale der Älteren nutzen und sie mit neuen Herausforderungen konfrontieren.<sup>12</sup> Sie tragen dazu bei, dass in der (Weiter-)Bildung älterer Menschen Lernprojekte und Lerngemeinschaften entstehen, die über den eigenen regionalen Standort hinaus durch die neuen Medien in nationalen wie auch im transnationalen Projekten und Netzwerken verankert sind.<sup>13</sup>

Zusammenarbeit auf nationaler Ebene zwischen Senioreneinrichtungen und den SeniorInnen selbst wird im tradierten Weg gestärkt durch internationale Konferenzen sowie Begegnungen durch Reisen. Diesen sind aber immer Grenzen gesetzt durch den finanzielle Aufwand. Die neuen Medien, speziell das Internet, ermöglicht eine schnelle gegenseitige Information, Kommunikation und vielfältige Formen der virtuellen Kooperation.

Das ZAWiW initiierte 1995 im Rahmen der Europäischen Tagung „Kompetenz und Produktivität im dritten Lebensalter“<sup>14</sup> das europäische Netzwerk „Learning in Later Life (LiLL)“ („Lernen im mittleren und höheren Lebensalter“) und eine Internetplattform „LiLL“, die die Vernetzung von Einrichtungen der Seniorenbildung von mittlerweile 21 verschiedenen Ländern fördert und SeniorInnen ermöglicht, sich in einer der vier Hauptsprachen (E,F,I,E) über Einrichtungen der Seniorenbildung in Europa und deren Arbeit zu informieren und direkt Kontakt aufzunehmen.<sup>15</sup>

Diese und andere Internet-Plattformen ermöglichen lokale Gruppen, schnell und kostengünstig im europäischen Kontext auf sich aufmerksam zu machen und Partner zu suchen für gemeinsame Projekte, sowie Informationen zu bekommen über mögliche Förderungen dieser Projekte durch nationale Mittel und Mittel der europäischen Kommission.<sup>16</sup>

Mittlerweile gibt es auch eine Reihe guter Beispiele, wie thematische Projekte von SeniorInnen in weitgehend selbstgesteuerter Weise mit Unterstützung der neuen Medien durchgeführt werden können.<sup>17</sup>

#### **5. Handhabung des Internets als interaktives Kommunikationsmittel**

##### **5.1. Internet erschließen und sinnvoll nutzen - eine Herausforderung für Ältere!<sup>18</sup>**

Das Internet gibt älteren (wie jüngeren) Menschen die Möglichkeit, sich unabhängig von Wohnort und Lebenssituation umfassend weltweit über alle Themen des persönlichen Interesses zu informieren, praktische Alltagsdinge zu erledigen (z.B. Bahn- und Telefonauskunft, Homebanking, umfassende Reiseinformationen) und mit Familienmitgliedern oder Menschen ähnlichen Interesses schnell und kostengünstig zu korrespondieren. Das Internet bietet ihnen die Möglichkeit, sich über bestimmte Frage- und Problemstellungen (z.B. Gesundheitsfragen, politische Ereignisse, ökologische Probleme) sehr gezielt zu informieren und sich mit anderen via elektronischer Post oder Beteiligung über Diskussionsforen im Netz auszutauschen. Datenbanken und geführte Linklisten helfen bei der Recherche nach bestimmten Publikationen und Materialien. In Zukunft wird auch das Online-Studium eine zunehmende Rolle spielen, d.h. das Studieren via Internet mit Hilfe von multimedial aufbereiteten Lehr-Lerneinheiten.

Vor allem Ältere, die in ländlichen Bereichen wohnen oder in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, werden die Möglichkeiten der durch Internet und anderen neuen Technologien vermittelten Möglichkeiten der

Fort- und Weiterbildung und anderer Dienstleistungsangebote von zu Hause aus nutzen können. Bei Beeinträchtigung der Seh-, Geh- oder Hörfähigkeit können die neuen Medien, z.B. durch Texterkennungssysteme, Sprachcomputer u.ä. wichtige Kompensationsleistungen erbringen und sozialintegrierende Funktionen ausüben.

Umfragen, die das ZAWiW durchführte, wie andere relevante Befragungen aus diesem Zielgruppenbereich zeigen, dass ältere Menschen zunächst an der Nutzung der elektronischen Post und an einer gezielten Informationssuche interessiert sind, Surfen um des Surfens willen interessiert sie im allgemeinen nicht. Viele wägen nach einer ersten „Schnupperphase“ persönlichen Nutzen (informative und kommunikative Gewinne) und Kosten (Lernaufwand, Zeitaufwand, gesundheitliche Auswirkungen, vor allem finanzieller Aufwand und Unterstützung bei technischen Problemen) ab, bevor sie sich für die Nutzung des Internets oder gar den Kauf eines eigenen Computers/ Installation eines Internetanschlusses entscheiden.

Es wurde bei den befragten aktiven älteren InternetnutzerInnen deutlich, dass über die elektronische Post die Kommunikation im Familienkreis, insbesondere zwischen Großeltern und (Enkel-)Kindern belebt wird, aber auch, dass – oft vermittelt über seniorenspezifische Plattformen - verstärkt Kontakte zwischen älteren Menschen mit ähnlich gelagerten Interessen entstehen, die in manchen Fällen zu virtuellen und realen Freundschaften führen. Die aktive Nutzung von anderen interaktiven Kommunikationsformen übers Netz wie Foren, Chats oder Netmeeting ist den meisten nicht vertraut. Der Nutzung des Internets für „E-Banking“ und „E-Commerce“ stehen viele Ältere allerdings noch sehr skeptisch gegenüber.

Wenn man ältere Menschen an den gesellschaftlichen Entwicklungen und Diskursen via neuer Medien partizipieren lassen und gesellschaftlich von ihrem Erfahrungswissen profitieren möchte, ist die gezielte Förderung weiterreichender Kompetenzen im Umgang mit den neuen Medien notwendig. Die Erfahrungen in den vom ZAWiW durchgeführten Internetprojekten zeigen das Interesse, die Lernbereitschaft und das hohe Maß an Aneignung spezifischer technischer und inhaltsbezogener Kompetenzen durch weiterbildungsinteressierte ältere Erwachsene selbst, wenn ihnen die entsprechenden Rahmenbedingungen geboten werden. Dies beinhaltet auch Diskurse über rechtliche Probleme, Fragen der Datensicherheit, ethische Probleme, die Entwicklung von Beratungs-, Unterstützungs- oder Konfliktlösungsstrategien in virtuellen Zusammenhängen.

In Anbetracht des schon jetzt großen Anteils älterer Menschen in unserer Gesellschaft, der weiteren demographischen Entwicklungen und der steigenden Lebenszeiterwartung älterer Menschen sind die bisherigen Anstrengungen und Erfolge zur Hinführung älterer Menschen zur Internetnutzung/Nutzung der neuen Medien allerdings noch unzureichend. Es ist davon auszugehen, dass bisher vor allem diejenigen Älteren den Zugang zum Internet gefunden haben, die ihrer Einstellung nach zu der Gruppe der „technikoffenen“ Menschen gehören, die auch sonst offen für „Neues“ und somit lernbereit sind. Ein NutzerInnenpotential liegt bei der Gruppe derjenigen, die bei Befragungen derzeit angeben, sich „mit der Absicht zu tragen, sich damit auseinander zusetzen“. Die große Gruppe älterer Menschen, die sich als „distant gegenüber den neuen Medien“ einordnen lässt, sieht bisher für sich keine persönlichen Gewinne, die die Mühen und Kosten der Interneterschließung ausgleichen. Hier müssen verstärkt Maßnahmen ergriffen werden, will man nicht hinnehmen, dass eine große Gruppe BürgerInnen über einen großen Zeitabschnitt ihres Lebens von den gesellschaftlichen Entwicklungen und aktiver gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen bzw. durch mangelnde Kenntnis benachteiligt wird.

## **5.2. Interaktive Funktionen des Internets in den virtuellen Lerngemeinschaften**

Information, Kommunikation, Kooperation, Selbstrepräsentation und Netzwerkbildung sind die relevanten Elemente der kooperativen Internetnutzung in der Seniorenbildung. Die technischen



Funktionen zur Unterstützung interaktiver Lernprozesse seien hier noch einmal kurz aufgeführt.

## **Mailinggruppen**

**In einer Mailinggruppe sind Personen, die sich in eine entsprechende elektronische "Mailingliste" eingetragen haben und alle Nachrichten an die Gruppe erhalten. Mailinglisten sind ein Basisinstrument für kooperatives Lernen übers Netz, da Nachrichten von einer Person schnell alle erreichen, ebenso die Antworten. Ihre aktive Nutzung kann zu interessanten Kontakten führen, nicht nur über das Netz, sondern auch persönlich.**

## **Foren, auch: Newsgroups genannt**

News : engl. news = Neuigkeiten/Nachrichten

**Newsgroups sind die „schwarzen Bretter“ im Internet. Jeder mit einem Internetzugang kann dort Beiträge reinschreiben. Diese können überall auf der Welt gelesen und beantwortet werden. So kann sich eine durchaus spannende Diskussion zu selbstdefinierten Themen ergeben, bei der einzelne auf Aussagen anderer antworten oder einen neuen Diskussionsstrang eröffnen. Es gibt weltweit zigtausend Gruppen zu den verschiedensten Themen, z.B. Gesundheitsfragen, Gedichtsformen, oder auch zu Fragen wie: „Macht das Internet süchtig?“,**

Es gibt offene und geschlossene Foren. Für Arbeitsgruppen, die intensiv an einem Thema zusammenarbeiten, kann es günstig sein, ein geschlossenes Forum einzurichten, da dann die Diskussion in vertrautem Rahmen verläuft.

## **Chat**

Der Chat (Englisch für Schwätzchen) ist eine beliebte Möglichkeit, sich mit anderen InternetbenutzerInnen auszutauschen. Menschen aus aller Welt treffen sich in sogenannten "Chat-Räumen" um sich über bestimmte Themen, oft aber auch über Allgemeines und manchmal scheinbar Unsinniges zu unterhalten.

Man kann sich einen Chat wie ein Telefon vorstellen. Anstatt allerdings die Nachrichten in einen Hörer zu sprechen, werden sie mit Hilfe der Tastatur eingegeben. Außerdem besteht beim Chat die Möglichkeit sich mit mehreren Personen zu unterhalten.

Chats gibt es in vielen Erscheinungsformen. Es gibt sie als einfacher Austausch von Nachrichten oder mit einer Vielzahl von Funktionen. So bieten einige Chats verschiedene "Chat-Räume" mit einer bestimmten Thematik. Hier können nur die Personen miteinander kommunizieren, die sich im gleichen "Raum" aufhalten. Einige Chats sind nur Mitgliedern zugänglich, andere sind für jeden offen.

## **Netmeeting**

Microsoft Netmeeting ist an und für sich auch eine Art von Videokonferenz und Chatten in einem. Allerdings bietet es vielfältige Möglichkeiten und Methoden.

Mehrere BenutzerInnen können sich an einem bestimmten Adresse im Internet (englisch kurz: net) treffen (englisch: meet). Daher das Wort Netmeeting. Die einfachste Form ist im Chatmodus. Der jeweilige Teilnehmer tippt seinen Text ein und sieht gleichzeitig, was die anderen alle schreiben. Eine „Soundkarte“ und ein Mikrophon vorausgesetzt, kann man sogar mit den anderen sprechen. Und die BesitzerInnen einer Webcam können auch ihr Bild senden, so dass die anderen sie sehen.

Das besondere ist aber auch die Möglichkeit, während man miteinander chattet oder spricht - sozusagen "live" - eine Skizze, eine Zeichnung anzufertigen. Man kann einfach mit dem dazugehörigen Grafikwerkzeug seine Ideen visualisieren oder den anderen Teilnehmern anhand seiner Bilder etwas gut veranschaulichen.

## **Videoconferencing**

Videoconferencing entspricht den Funktionen des Netmeeting, hat aber die aufwendigere Technik und bessere Übertragungsergebnisse. Es eignet sich für Konferenzen über Internet zwischen Gruppen an verschiedenen Standorten.

## **6. Beispiele für virtuelle Zusammenarbeit auf nationaler und europäischer Ebene<sup>19</sup>**

Das Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW) der Universität Ulm ist eine zentrale Einrichtung der Universität Ulm. Hauptaufgabe ist die Konzept-ionierung, Durchführung und Evaluation innovativer Projekte in der Erwachsenenbildung, besonders in der SeniorInnenbildung, unter besonderer Berücksichtigung des selbstgesteuerten Lernens Erwachsener und der interaktiven Nutzung der neuen Medien.

Alle Modell-Projekte des ZAWiW finden Sie auf der ZAWiW-Homepage unter: [www.zawiw.de](http://www.zawiw.de) Bereich: Projektbereiche! In der linken Rubrik finden Sie Informationen über die einzelnen Projekte, Sie können jedoch auch direkt auf das jeweilige Symbol klicken.

### **1.) Projekte zur sinnvollen Internetnutzung**

Projekt: "Gemeinsam Lernen übers Netz"

virtuelle Lerngruppen - finanziert durch die Bund-Länder-Kommission und das bmbf (2000 bis 2005)

[www.gemeinsamlernen.de](http://www.gemeinsamlernen.de)

Auf der Internetplattform von [www.gemeinsamlernen.de](http://www.gemeinsamlernen.de) kommunizieren und kooperieren ältere Menschen aus ganz verschiedenen Ecken Deutschlands zu Themen ihres gemeinsamen Interesses. Dieses Projekt wird in enger Zusammenarbeit mit dem Verein "Virtuelles und reales Lern- und Kompetenz-Netzwerk für ältere Erwachsene" (ViLE) e. V. durchgeführt. Dieser Verein wurde 2002 von Teilnehmern des Modellprojekts „Gemeinsam Lernen übers Netz“ gegründet. An vielen Orten Deutschlands wurden mittlerweile ViLE-Gruppen gegründet, die sich regelmäßig treffen. Interessierte sind herzlich sowohl bei den virtuellen Projekten von „Gemeinsam Lernen“ wie im Verein und ViLE-Netzwerk willkommen!

[www.vile-netzwerk.de](http://www.vile-netzwerk.de)

**Projekt: „Gemeinsamlesen übers Netz“ (Teilprojekt von „Gemeinsamlernen“)**

Es handelt sich dabei um literaturinteressierte Menschen, die über das Netz den Austausch und die Diskussion über gemeinsam ausgewählte und gelesene Literatur mit anderen Gruppen suchen, es beteiligen sich aber auch einzelne LeserInnen, die sich über das Netz an der Diskussion beteiligen wollen.

[www.gemeinsamlernen.de/lerngruppen/gemeinsamlesen2](http://www.gemeinsamlernen.de/lerngruppen/gemeinsamlesen2) oder [www.gemeinsamlernen.de](http://www.gemeinsamlernen.de) unter Lerngruppen

Projekt: "LernCafe"

Erste Online-Zeitung in Deutschland für ältere Erwachsene, Modellprojekt des BMBF (2000 bis 2002)

[www.lerncafe.de](http://www.lerncafe.de)

**Projekt: „Senior-Online-Redaktion“ (SOR)**

In Zusammenhang mit der Online-Zeitung „Lerncafe“ steht das Modellprojekt "Qualifizierung Älterer zu Online-RedakteurInnen" (SOR), das vom bmbf gefördert wird (2003 bis 2005).

Mit diesem Projekt zur Qualifizierung zum/zur Senior-Online-RedakteurIn (SOR) bietet das ZAWiW interessierten SeniorInnen eine Weiterbildung an, die es ihnen ermöglicht, Artikel zu gesellschaftlichen, kulturellen oder wissenschaftlichen Themen für das monatlich erscheinende Online-Journal LernCafé zu schreiben und sich dabei Grundkenntnisse fürs

Schreiben im Web anzueignen. [www.senioren-redaktion.de](http://www.senioren-redaktion.de)

**Projekt „Mit Gießbert ins Internet“**

Eine Initiative unter der Koordination des SWR 4 Baden-Württemberg für aktive Menschen, die noch Berührungspunkte mit dem PC haben.

[www.uni-ulm.de/uni/fak/zawiw/giessbert](http://www.uni-ulm.de/uni/fak/zawiw/giessbert)

**Projekt „Senior-Internet-HelferInnen“**

Qualifizierung als Senior-Internet-HelferIn in Baden-Württemberg, finanziert von

der Stiftung Medienkompetenz und dem Ministerium Ernährung und Ländlichen

Raum Baden-Württemberg

Ziel ist die Unterstützung für Senioren und Seniorengruppen bei technischen

und inhaltlichen Fragen der Internetnutzung

[www.senioren-internet-initiativen.de](http://www.senioren-internet-initiativen.de)

**Projekt: Entwicklung von Lern-CD-Roms**

zur Interneterschließung und Internetnutzung für die Zielgruppe "50+ und davor"

[www.uni-ulm.de/uni/fak/zawiw/cd Projekte](http://www.uni-ulm.de/uni/fak/zawiw/cd_Projekte)

2.) Alt-Jung-Modellprojekte des ZAWiW mit Unterstützung der neuen Medien

Projekt "Kompetenz-Netzwerk der Generationen" - Alt und Jung  
zusammen in verschiedensten Formen der Zusammenarbeit,  
gefördert durch die Robert-Bosch-Stiftung (2002 bis 2005)

[www.alt-jung-netzwerk.de](http://www.alt-jung-netzwerk.de)

.....derzeit wird eine Internetplattform KOJALA aufgebaut: Internetplattform für Jung und Alt .....im

Lernaustausch

.....[www.kojala.de](http://www.kojala.de)

**Projekt „ZeitzeugenArbeit, Erzählcafe“ mit Unterstützung der neuen Medien**

[www.zeitzeugenarbeit.de](http://www.zeitzeugenarbeit.de) (seit 1997)

3.) Europäische Projekte mit Unterstützung der neuen Medien

**: Europäisches Netzwerk "Learning in Later Life" (LiLL)**

Internetplattform für Verantwortliche der SeniorInnenbildung wie für

SeniorInnen selbst. Das Modellprojekt, das von der Europäischen Kommission und dem bmfsfj (1998 - 2000) gefördert wurde, wird auf ehrenamtlicher Basis weitergeführt.

[www.lill-online.net](http://www.lill-online.net)

"Selbst-organisierte Lerngruppen in Europa" (SoLiLL)

*6 SeniorInnengruppen aus 6 verschiedenen Ländern arbeiteten zwei Jahre zu gemeinsam gewählten Themen (2000 bis 2002) zusammen, Projektfinanzierung durch die Europäische Kommission, Socrates-Programm. Themenschwerpunkte waren „Bedeutung von Brot früher und heute“ sowie „Wohnformen im Alter“.*

[www.solill.net/](http://www.solill.net/)

**"TownStories - Persönliche Stadtgeschichte(n)"**

6 SeniorInnengruppen aus 5 Ländern beteiligen sich an dem von der Europäischen Kommission von 2002 bis 2005 im Rahmen von Grundtvig II geförderten Projekt [www.gemeinsamlernen.de/townstories](http://www.gemeinsamlernen.de/townstories)

Ziel ist, durch „persönliche Stadtgeschichten“ (biografisches Schreiben) den verschiedenen Herkunftsstädten „Gesichter“ zu geben und durch die Übersetzung der Texte in die verschiedenen Partnersprachen (durch Übersetzungsteams) diese Texte allen zugänglich zu machen.

**"Europäisches ComputerNetzwerk älterer Erwachsener" (EuCoNet)**

6 SeniorInnengruppen aus 6 Ländern beteiligten sich von 2002 bis 2004 an dem von der Europäischen Kommission im Rahmen von Grundtvig II geförderten Projekt

[www.gemeinsamlernen.de/euconet](http://www.gemeinsamlernen.de/euconet)

Ziel war die Recherche nach guten Praktiken zur Erschließung des Internets für ältere Menschen in den verschiedenen Partnerländern und der Austausch über die Ergebnisse.

„Open Doors for Europe - Türöffner für Europa“ (ODE) ab 2004

Das "Institut für virtuelles und reales Lernen in der Erwachsenenbildung an der Universität Ulm (ILEU) e. V." führt in Zusammenarbeit mit dem ZAWiW und mit dem Verein ViLE die Lernpartnerschaft ODE, durch, die vom Socrates-Programm-Grundtvig II der Europäischen Kommission gefördert wird. Partner in dem Lernprojekt, das im August 2004 startete und auf drei Jahre angelegt ist, sind Universitäten des dritten Lebensalters aus Lublin und Lodz (Polen), Alicante (Spanien) und Vicenza (Italien). Weitere Organisationen werden im Projektverlauf dazu stossen.

4.) Regionale Projekte mit Unterstützung der neuen Medien

**„Jahreszeitakademien“**

Die "Jahreszeitakademien" sind Weiterbildungskompaktwochen, die zweimal jährlich an der Universität Ulm stattfinden. Sie richten sich an alle an allgemeiner wissenschaftlicher Weiterbildung interessierte Menschen, insbesondere an Menschen nach der Phase des aktiven Erwerbslebens und/oder der aktiven Familienphase, sowie an Weiterbildungsinteressierte in Vorbereitung auf die nachberufliche bzw. nachfamiliäre Phase. Ziel ist der Brückenschlag Wissenschaft-Bürgerschaft.

[www.uni-ulm.de/uni/fak/zawiw/akademie](http://www.uni-ulm.de/uni/fak/zawiw/akademie)

Arbeitskreise „Forschendes Lernen“

**Am ZAWiW der Universität Ulm werden seit mehreren Jahren Projektgruppen 'Forschenden Lernens' initiiert und begleitet, in denen Seniorstudierende selbstgewählte Fragestellungen über einen längeren Zeitraum hinweg mit wissenschaftlichen Methoden systematisch bearbeiten und die Ergebnisse evaluieren und dokumentieren. Zur Zeit**

**bestehen 16 solcher Projektgruppen, und zwar in den Bereichen Medizin, Natur-, Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, sowie Informatik, in denen etwa 150 Seniorstudierende mitarbeiten. Jede Gruppe verfügt über eine eigene Homepage, der weitere Information über die Zielsetzung und Arbeit der Gruppe zu entnehmen sind.**  
[www.uni-ulm.de/uni/fak/zawiw/gruppen](http://www.uni-ulm.de/uni/fak/zawiw/gruppen)

Weitere Informationen und Kontakt:

ZAWiW

Wissenschaftliches Sekretariat / Geschäftsstelle

Universität Ulm

89069 Ulm

Tel.: 0731/50-23193

Fax.: 0731/50-23197

Anrufbeantworter: 0731/50-23198

E-mail: [info@zawiw.de](mailto:info@zawiw.de)

<sup>1</sup> Statistisches Bundesamt 1992, S. 12f, alle weiteren Angaben ebenda

<sup>2</sup> Laslett, Peter: Das dritte Alter: historische Soziologie des Alterns (engl. A fresh map of life), Weinheim, 1999/3 S.277 ff

<sup>3</sup> So unterscheidet die Infratest-Sozialforschungsstudie von 1991 zwischen den „pflichtbewusst-häuslichen Älteren“, den „resignierten Älteren“, den „sicherheits- und gemeinschaftsorientierten Älteren“ und den „aktiven neuen Alten“ (Infratest-Sozialforschungsstudie 1991). Das Marktforschungsinstitut TNS Emnid in Kooperation mit dem TV-Vermarkter Seven-One-Mediastellen unterscheidet 2004 zwischen den „passiven Älteren“ vor allem in der Gruppe 70+, den „kulturell Aktiven“, die v.a. in der Gruppe 60+ zu finden sind, und den „erlebnisorientierten Aktiven“ zwischen 50 und 59

<sup>4</sup>

<sup>5</sup> Bildung\_Abschlüsse: Pilos, Spyridon (2001). Bildung in den Regionen der Europäischen Union.

<http://europa.eu.int/comm/eurostat/Public/datashop/print-catalogue/DE?catalogue=Eurostat&product=KS-NK-01-006--I-DE>, aufgerufen am 16.09.04

<sup>6</sup> Quelle: Europäische Kommission,

[http://europa.eu.int/comm/education/policies/lang/languages/index\\_de.html#Foreign%20language%20skills](http://europa.eu.int/comm/education/policies/lang/languages/index_de.html#Foreign%20language%20skills), aufgerufen am 16.9.04

<sup>7</sup> ARD/ZDF-Online Studie 2003, (N)Onliner-Atlas 2004, Stadelhofer/Marquard, 2004.

<sup>8</sup> Vgl. die Studien in dem europäischen Projekt des ZAWiW « Euconet-European Computer Network »

([www.gemeinsamlernen.de/euconet](http://www.gemeinsamlernen.de/euconet))

<sup>9</sup> Perrig-Chiello, Pasqualina: Wohlbefinden im Alter. Körperliche, psychische und soziale Determinanten und Ressourcen. Weinheim/ München 1997

<sup>10</sup> Stadelhofer, Carmen: Die Bedeutung der allgemeinen wissenschaftlichen Weiterbildung auf dem Weg in das 21. Jahrhundert. In: Der AUE an der Schnittstelle zwischen tertiären und quartärem Bildungsbereich - Bilanz und Perspektive, Festschrift aus Anlaß des 25 jährigen Bestehens des AUE, hrsg. von Prof. Dr. Joachim Dikau, Dr. Bruno P. Nerlich, Prof. Dr. Erich Schäfer, AUE Hochschule und Weiterbildung, Bielefeld 1996, S. 219 - 244.

<sup>11</sup> vgl. Delphie-Studie von 1999, Booz, Allen & Hamilton, Studie „Digitale Spaltung in Deutschland, August 2000

<sup>12</sup> Stadelhofer, Carmen: Von der Rezeption zur Aktion. Neue Aufgaben und neue Wege im Seniorenstudium, in: Handbuch Hochschullehre, 16. Ergänzungslieferung, hrsg. vom Raabe-Verlag, Stuttgart, Dezember 1997, J 2.4, Stadelhofer, Carmen: Selbstgesteuertes Lernen und Neue Kommunikationstechnologien als neue Wegpfeiler in der Altenbildung, in: Susanne Becker/ Ludger Veelken/ Klaus Peter Wallraven (Hrsg): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft, Opladen 1999, S. 304 - 310.

<sup>13</sup> Stadelhofer, Carmen: Über räumliche und zeitliche Grenzen hinweg: neue Formen des Lernens in der Seniorenbildung am Beispiel des Europäischen Netzwerkes "Learning in Later Life" (LiLL), in: Reinhardt Rüdell, Carmen Stadelhofer (Hrsg.): Interdisziplinäre Beiträge zu Zeit und Raum, Bielefeld 2000, S. 32 - 50.

<sup>14</sup> Stadelhofer, Carmen (Hrsg.): Kompetenz und Produktivität im dritten Lebensalter. Der Beitrag der wissenschaftlichen Weiterbildung zur Vorbereitung von Menschen im dritten Lebensalter auf neue Tätigkeitsfelder und neue Rollen in Gesellschaft, Wirtschaft und Bildung. Ein europäischer Vergleich und Austausch, mit eigenen Beiträgen, Bielefeld 1996 (336 S.).

<sup>15</sup> Stadelhofer, Carmen: Das Europäische Netzwerk "Learning in Later Life", in: Zahn, Lothar (Hrsg.): Studieren im späteren Leben, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 2000, S. 315 - 317.

<sup>16</sup> Stadelhofer, Carmen; Körting, Gabriela (Hrsg.): Seniorstudierende online, Mössingen-Talheim 2000, 235 S.

<sup>17</sup> z.B. das Projekt SoLiLL (siehe unter Punkt 6) bzw. Stadelhofer, Carmen: Selbstlerngruppen in Europa - Zusammenarbeit übers Netz, in Forum Informationsgesellschaft (Hrsg.): Die silbernen Surfer: Bringt das Internet eine neue Lebensqualität im Alter? Dokumentation des offenen Workshops am 20. September 2001 im Rahmen des Internationalen Kongresses "Internet für Alle - Chancengleichheit im Netz", 20. - 21. September 2001, Berlin, S. 25 - 33.

<sup>18</sup> Stadelhofer, Carmen: Fit für die Wissensgesellschaft - Interneterschließung für SeniorInnen, in: Welker, Martin/Winchenbach, Ulrich (Hrsg.): Herausforderung "Internet für alle". Nutzung, Praxis, Perspektiven, Stuttgarter Beiträge zur Medienwirtschaft, Nr. 4, Juli 2002, S. 91 - 103.; Stadelhofer, Carmen; Marquard Markus: "SeniorInnen und Online-Medien" (PDF 750KB) in "Medien und Erziehung", Zeitschrift für Medienpädagogik, 48. Jg, Nr. 4, August 2004, Seiten 9 - 17

<sup>19</sup> Stadelhofer, Carmen; Marquard, Markus, Salverius-Kröckel, Ellen: "Gemeinsamlernen übers Netz": Selbstlernmaterialien und die Lern-Community ViLE, in: Lebenslanges Lernen, Nr.4, hrsg.: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (DIE) als Programmträger des BLK - LLL - Modellversuchsprogramms, Bonn, August, 2003, S.5-6, Stadelhofer, Carmen; Carls Christian: Virtuelle Selbstlerngruppen - Neue Anforderungen in der allgemeinen Weiterbildung für Ältere, in: medien praktisch, Zeitschrift für Medienpädagogik, Heft 101, Februar 2002, S. 19-22

# Sonderausstellung „Fitness beginnt im Kopf“

In Tirol gibt es eine Vielzahl von Angeboten, Projekten und Initiativen für die Zielgruppe 50plus. Einen interessanten Auszug bietet die vom JUFF-Seniorenreferat konzipierte Sonderausstellung auf der SENaktiv. Das **Tiroler Bildungsinstitut Grillhof** informiert unter dem Motto „**Bildungswegweiser für 50plus**“ über die Tiroler Angebote für die ältere Generation. In Tirol gibt es rund 80 Erwachsenenbildungseinrichtungen, die über 7000 verschiedene Bildungsangebote tirolweit anbieten. Das Angebot reicht von der beruflichen Weiterbildung, Persönlichkeitsentwicklung, Ethik und Religion, Gesundheit, Sport, Kunst & Kreativität, Sprachen, EDV. Am „tu-was.com Stand“ wird über diese Angebote informiert, zudem wird der Tiroler Bildungskatalog vorgestellt und eine Bildungsberatung angeboten. Die Besucher erhalten Infos über Angebote, Preis, Inhalte und Finanzierungsmöglichkeiten. Erfahrene BildungsberaterInnen und Absolventen des Lehrgangs geben Auskünfte und Anregungen und bieten eine Beratung für die Lebensgestaltung 50plus an. „Tu-was.com“ ist ein Aufruf an die ältere Generation, sich um die eigene Weiterbildung zu kümmern.

Die **Österreichische Computergesellschaft** informiert über Informationstechnologie und den Computerführerschein (ECDL) für Ältere. Zudem regt man zu Mitwirkung am Projekt „Tiroler Bildergeschichten“ an und zeigt das versenden von elektronischen Ansichtskarten. Überdies werden im Rahmen der SENaktiv die ältesten AbsolventInnen des Tiroler Computerführscheins geehrt.

Das **Medienzentrum** des Landes Tirol unterstützt Lernen mit Medien und fördert die kompetente Mediennutzung. Sie ist ein wertvolles Kompetenzzentrum für Medien, informiert über Fortbildungsangebote und vor allem über „**Digitale Fotografie**“. Jeder vierte Haushalt besitzt bereits eine Digitalkamera. Die digitale Fotografie boomt. Wir zeigen ihnen, wie Sie Fotos machen, Bilder bearbeiten und gestalten, Fehler korrigieren oder schlechte Bilder löschen.

Das **Katholische Bildungswerk** informiert über die 16 Lebensmotive. Was treibt uns an? Was macht uns glücklich und zufrieden? Was ist die Ursache für elementare Konflikte in Beziehung und Beruf? Leben wir im Einklang mit unseren Lebensmotiven? Werden wir gezwungen davon abzuweichen? Steven Reis hat daraus einen Lebensmotivtest gemacht, das sogenannte „Reiss-Profil“ das im Rahmen der SENaktiv-Sonderausstellung als „Rubicon-Kompass“ der Öffentlichkeit präsentiert wird. Die Besucher können sich in spielerischer Form mit ihren Lebensmotiven auseinandersetzen und für das Leben persönliche Schlüsse ziehen.

Das **Bildungshaus St. Michael** präsentiert seine Angebote für Menschen über 50. Zudem soll in einem „Oral History Projekt“ versucht werden, die „Bildungserfahrungen“ der Menschen wiederzugeben. Diese Geschichten und Anekdoten werden schriftlich dokumentiert. Alle Teilnehmerinnen (pro Jahr 7000) sind eingeladen auf die SENaktiv zu kommen und an diesem Projekt teilzunehmen.

Das **Tiroler Landesarchiv** gibt unter dem Motto „**Vergangenheit hält jung – Forschen im Tiroler Landesarchiv**“ einen interessanten Einblick in die Vergangenheit, in Familienforschung. Man gibt Impulse, Anregungen zum Forschen und bietet sich als Begleiter in eine Zeitreise an. Zudem bietet sich das Tiroler Landesarchiv als bedeutenster Aufbewahrungsort ungedruckten Schriftgutes als Institut für ältere Mitmenschen an, die an Weiterbildung und „Fitness im Kopf“ interessiert sind.

Unter dem Projekttitel „**Vier Semester wissenschaftlicher Bildung – was hat es uns gebracht?**“ geht die **Innsbrucker Akademie** unter Prof. Dr. Ruschmann mit TeilnehmerInnen auf Bildungserfahrungen nach 4. Semestern ein. TeilnehmerInnen berichten ihre ganz persönlichen Erfahrungen und den Nutzen, den sie daraus ziehen. Zudem werden in kurzen „Events“ bestimmte Themen vorgestellt und durch Mini-Vorträge ergänzt. Eine Präsentation gibt einen Einblick in die Arbeit der letzten Studiensemester.

Die **Volkshochschule Innsbruck** nimmt mit dem Projekttitel „**Jung bleiben mit der Volkshochschule durch körperliche und geistige Fitness**“ an der SENaktiv-Sonderausstellung teil. Neben Mini-Sprachkursen mit Superlernig-Elementen, Internet-Crashkursen, Gitarre für SeniorInnen geht es um Wirbelsäulengymnastik, Seniorentanz, Gedächtnistraining, psychomotorisches Training.

### **50 Jahre Pensionistenverband Tirol**

Der Tiroler Pensionistenverband feiert anlässlich der SENaktiv sein 50-jähriges Bestehen. Grund genug, das Alter im Rahmen einer Sonderausstellung, in die Projektarbeiten von Schülern eingeflossen sind, aus vier Perspektiven zu beleuchten: **Länger Leben, gesünder Leben, leichter Leben, sozialer Leben**. Die Ausstellung geht auf Möglichkeiten zur Gestaltung des Lebens nach der Berufspflichtung ein. Sie zeigt, wie das Leben hernach als Abschnitt des Aufbruchs zu erleben ist. Die Ausstellung gibt Anstöße, sich Gedanken über die eigene Vorstellung von Alter zu machen. Sie soll Hilfestellung geben, sich Ziele für die Pensions-Zeit zu stecken, zu informieren, welche Möglichkeiten zur Umsetzung der Ziele vorhanden sind. Zudem dient die Verfügbarkeit im Internet als Basis für Projektarbeiten in Schulen.

#### **Länger Leben**

Die Entwicklung der Lebenserwartung in den letzten 50 Jahren und Prognosen.

Medizinische Aspekte – wie alt kann der Mensch werden?

Unterscheidung zwischen biologischem und chronologischem Alter.

#### **Gesünder Leben**

Wenn auch die Pflegefälle mit dem Alter zunehmen, wird die Zahl der lange gesund und aktiven Bevölkerung steigen.

Der Fortschritt der Medizin ist Anlass zu großer Hoffnung – aber auch zu Sorge vor allem bezüglich der Finanzierbarkeit.

Auch ethische Fragen werden zunehmend diskutiert (Gentechnik, Stammzellentherapie...)

#### **Leichter Leben**

Die Technisierung hat die Alltagsarbeit revolutioniert und der Aufwand für Haushaltsarbeiten beansprucht nur mehr ein kleiner Teil der verfügbaren Zeit.



Was macht man mit der gewonnenen Zeit?

Kommt es zu einer Urlauber-Generation? Oder wird verstärkt soziales und ehrenamtliches Engagement nötig?

### **Sozialer Leben**

Waschrumpel: was früher harte Hausarbeit bedeutete ist heute höchstens noch ein Musikinstrument.

Die Sicherheit der Großfamilie von „damals“ weicht mehr und mehr Single-Haushalten. Geht die Geborgenheit der Familie verloren oder gibt es neue Formen von sozialen Netzwerken?

Neue Kommunikationstechniken wie Handy und Internet schaffen die Voraussetzung für flexible soziale Kontakte – ein Segen oder Fluch?

Bleibt durch die gewonnene individuelle Freiheit das Verantwortungsgefühl für die soziale Gemeinschaft auf der Strecke?

Rezept für ein erfülltes und gesundes Alter(n):

# „LIEBEN, LAUFEN, LERNEN!“\*

## Entfalten bzw. Erhalten der Fähigkeiten zu

### 1. Lieben = Seele

Erotik/Partnerschaft

Familie/Freunde/Geselligkeit,

(weiterhin) Dasein auch für Andere (Ehrenamt), nicht nur Egoismus

(hab ich mir verdient...),

d.h. auch Miteinander der Generationen = Gewinn für alle

Alt und Jung = Erleben wechselseitiger Hilfe/Verständnis = Reduktion des zu erwartenden Generationenkonflikts (wenig Junge müssen viele Alte erhalten und pflegen)

### 2. Laufen = Körper

Bewegung

Bewusstsein des Körperlichen,

gesunde Ernährung (weniger Fett, weniger Zucker, weniger Gewicht, weniger Nikotin...)

Naturverbundenheit (Mäßigung betreffend Sonne).

### 3. Lernen = Geist

neugierig sein/bleiben

offen für die sich ständig verändernde Welt

bereit für das Neue, Umlernen, Aufgabe erworbener Vorurteile

Rückfragen:

JUFF-Seniorenreferat, Michael-Gaismair-Str. 1, 6020 Innsbruck,

Tel.: 0512/508/3563, FAX: 0512/508/3565, E-Mail:

juff.senioren@tirol.gv.at, Internet:

<http://www.tirol.gv.at/juff/seniorenreferat.html>

\* Univ.-Prof. Dr. Georg Wick vom Institut für Altersforschung, Innsbruck

